

M. 318

*From the Library of the University of  
Göttingen*

UEBER DAS  
**ESTNISCHE PFERD**  
UND DAS  
**GESTÜT ZU TORGEL.**

VON

**MAG. C. BLUMBERG**

DOCENT AM VETERINÄR-INSTITUTE ZU KASAN.



---

WIEN 1877.

**WILHELM BRAUMÜLLER**

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER.


UEBER DAS  
**ESTNISCHE PFERD**

UND DAS  
**GESTÜT ZU TORGEL.**

VON

**MAG. C. BLUMBERG**

DOCENT AM VETERINÄR-INSTITUTE ZU KASAN.

  
Bibliotheca  
universitatis  
Turkuensis

(SEPARAT-ABDRUCK AUS DER ÖST. VIERTELJAHRESSCHRIFT FÜR WISSENSCHAFTL.  
VETERINÄRKUNDE XLVII. BAND 2. HEFT.)

---

WIEN 1877.  
**WILHELM BRAUMÜLLER**

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER.

## Einleitung.

Im Juni 1876 unternahm ich aus Dorpat eine Reise nach dem Gestüte der livländischen Ritterschaft zu Torgel. Dieses gab mir den Anlass, mich mit der Literatur des Torgel'schen Gestütes sowie mit derjenigen des estnischen Pferdes eingehend zu beschäftigen. Hierbei fand ich, dass die über das estnische Pferd veröffentlichten Schriften keineswegs den Stoff erschöpfend behandelt haben und ausserdem manche nicht ganz richtige Ansichten enthalten. Ferner erwies es sich, dass die Meinungen über das in Torgel zu beobachtende Züchtungsverfahren getheilt sind. Es wurde daher in mir der Wunsch rege, durch eine neue Bearbeitung dieses Thema's einen Beitrag zur Kenntniss des estnischen Pferdes und des Torgel'schen Gestütes zu liefern.

In der vorliegenden Arbeit sind von mir, ausser der von den Autoren erörterten Abstammung, den Eigenschaften, der Pflege etc. des estnischen Pferdes, noch die Behandlung der Krankheiten desselben durch Volksmittel erwähnt. Ebenso habe ich den früheren sowie den jetzigen Gebrauch des estnischen Pferdes in den Kreis meiner Betrachtungen gezogen und seine Bedeutung in der Poesie der Esten berührt.

Um denjenigen Pferdezüchtern und Pferdeliebhabern, welche näher auf den hier behandelten Gegenstand einzugehen beabsichtigen, das Studium zu erleichtern, will ich kurz die wichtigsten über das estnische Pferd und das Gestüt zu Torgel erschienenen Schriften im Zusammenhange erwähnen.

Johnson schrieb im „Journal für Pferdezcucht und Jagd“, (*Журналъ Коннозаводства и Охоты*) St. Petersburg, Jahrgang 1848, Nr. 12. einen beachtenswerthen Artikel unter dem Titel „Ueber die estnischen und finnischen Pferde“. Er berücksichtigt insbesondere die Geschichte, Eigenschaften und Pflege des estnischen Pferdes.

Mag. Weideman's Dissertation „Ueber die Pferderacen der Insel Oesel, Dorpat 1853“, bringt uns viel Interessantes. Zuerst werden in derselben die topographischen und ethnographischen Verhältnisse der Insel Oesel, hierauf das öselsche Pferd selbst beschrieben. Schliesslich macht Weidemann Vorschläge zur Hebung der öselschen Pferdezcucht, die später auch theilweise zur Gründung des Gestüts zu Torgel beitragen.

Acht Jahre später erschien ein ausgezeichnetes Werk des Professors und Directors der Veterinärscule zu Dorpat **Friedrich** Unterberger \*) unter dem Titel „Das ehstnische Pferd. Eine hippologische Skizze. Mit drei lithographirten Tafeln. Dorpat 1861.“ Nur schade, dass es dem schon Bekannten wenig Neues hinzugefügt, Dinge enthält, die mit dem estnischen Pferde nichts zu schaffen haben und Manches nicht dem Sachverhalte gemäss darstellt. So, beispielsweise, ist ein nicht geringer Theil der Arbeit drei arabischen Pferden gewidmet — deren Generationstabellen als lithographirte Tafeln hinzugefügt sind — die F. Unterberger mit Arthur v. Knorring für das Torgel'sche Gestüt erstanden hatte. Ja sogar fünf andere ihnen in Stuttgart zum Kauf angebotene arabische Pferde, die sie sich nur ansahen, sind aufgezählt und charakterisirt. Endlich sind noch die Verhaltungsmassregeln für die Leute, welche die

---

\*) Die erwähnte Broschüre ist auch in den „Livländischen Jahrbüchern der Landwirthschaft“, Jahrg. 1861. Bd. 14, Heft 4, abgedruckt. Einen Auszug, gegenüber welchem das Original allerdings viel gehaltvoller erscheint, findet man ausserdem im „Journal für Pferdezcucht und Jagd“, St. Petersburg. Jahrg. 1861, Nr. 11.

drei Pferde aus Stuttgart nach Torgel brachten, weitläufig angegeben. Diese Instruction zeugt von den reichen Kenntnissen und dem Scharfsinne des Verfassers. Aus diesem Grunde rathe ich jedem Pferdeliebhaber sie zu lesen. Trotz aller grossen Vorzüge der erwähnten Verhaltensmassregeln ist es doch nicht einleuchtend, in welchem Zusammenhange sie mit dem estnischen Pferde stehen und wie sie in einer Broschüre unter dem Titel „Das ehstnische Pferd“ Platz finden konnten.

Ausser in den genannten Schriften geschieht des estnischen Pferdes noch vielfach an anderen Stellen Erwähnung, namentlich in den über die Pferderacen Russland's handelnden Werken.

Mein hochverehrter, unvergesslicher Lehrer Prof. Jessen beschreibt zuerst das Gestüt zu Torgel in der ihm eigenen klaren und interessanten Weise. Seiner Abhandlung ist ein Plan des Torgel'schen Gestütes beigelegt („Journal für Pferdezucht und Jagd“, St. Petersburg. Jahrg. 1861, Nr. 11.)

Veterinärarzt Dimse, der 8 Jahre in Torgel gedient, gab eine Broschüre heraus: „Das Gestüt zu Torgel oder die Pferdezucht in Livland. Riga 1869“. Es wäre gut, wenn der Verfasser mehr die betreffende Literatur berücksichtigt hätte. Doch will ich hiermit dem geehrten Collegen keinen Vorwurf gemacht haben, denn ich weiss, wie schwer es gewöhnlich dem praktischen Veterinär wird, sich die zu seinen wissenschaftlichen Arbeiten nöthige Literatur zu verschaffen. Höchste Anerkennung verdient der Muth, mit welchem er frei die Mängel und Fehler des Gestütes aufdeckt. Bekanntlich ist es oft sehr gefährlich die Wahrheit zu sagen.

Akademiker Geheimrath A. v. Middendorff veröffentlichte eine sehr gute Arbeit: „Das Landgestüt der livländischen Ritterschaft zu Torgel. Dorpat 1872“, welche die ausführlichsten Nachrichten über das Torgel'sche Gestüt bringt. Die Broschüre zerfällt in drei Abtheilungen. In der ersten wird

die Entstehung, Einrichtung und der Fortgang des Gestütes besprochen. Der zweite Abschnitt enthält die Züchtungserfahrungen, welche in Torgel gemacht worden und zu denen der Verfasser seine eigenen reichen Beobachtungen hinzufügt. Der letzte Theil handelt von den in Torgel ausgeführten Messungen sowie von dem Wägen der Pferde, welches Verfahren sehr interessante Resultate ergab.

Ferner findet das Gestüt zu Torgel Erwähnung und werden die verschiedenen Ansichten über das dort zu beobachtende Züchtungsverfahren in den „Livländischen Jahrbüchern der Landwirthschaft“ und in der „Baltischen Wochenschrift“ ausgetauscht.

Eine angenehme Pflicht ist es mir, hier dem estnischen landwirthschaftlichen Verein zu Dorpat und dem Secretär desselben T. Peck, dem Lector der estnischen Sprache Dr. Weske, sowie dem Veterinärarzt Hardwick und dem Verwalter W. Rautsep meinen wärmsten Dank dafür auszusprechen, dass sie mir beim Sammeln des zu meiner Arbeit nöthigen Materiales behülflich gewesen sind.

Sowohl dem Staatsrath Mag. J. Klever, Docent der Pharmacie und Bibliothekar am Veterinär-Institute zu Dorpat, wie auch seinem Stellvertreter, Provisor C. Hellmann, bin ich zu grossem Danke verpflichtet für die Freundlichkeit, mit welcher sie mir — nachdem ich meinen Abschied aus dem Dienste des Dorpater Veterinär-Institutes genommen — in liberalster Weise die ihnen anvertraute Bibliothek zur Verfügung stellten.

---

## I. Das estnische Pferd.

Die Esten züchten von altersher eine eigene Pferderace, welche sie „unseres Landes Pferd“ (meie maa hobune) nennen. Meinem Dafürhalten nach ist es daher am richtigsten, diese Pferderace nach ihren Züchtern mit dem Namen der „estnischen“ zu belegen, wie dieses Johnson und Andere thun. Für das estnische Pferd sind aber noch mannigfaltige Bezeichnungen gebräuchlich. So nennt man es auch „Klepper“ oder „Doppelklepper“. Den ersteren Ausdruck benützt man für die kleineren, den letzteren für die grösseren Thiere. Diese Benennungen dürften aus dem Grunde unterlassen werden, weil mit denselben nicht die Abstammung der in Rede stehenden Racen angedeutet wird. Eben so wenig passt auch der Ausdruck „livländische Race“ für das estnische Pferd, da dasselbe in Estland und vorzugsweise nur in dem estnischen Theile Livlands zu Hause ist.

Ganz wie in den Bezeichnungen des estnischen Pferdes nicht Einigkeit herrscht, ebenso sind die Ansichten über den Ursprung desselben getheilt.

Dr. Ahlqvist \*) weist auf Grundlage seiner Sprachforschung nach, dass die Finnen und Esten schon vor ihrer Einwanderung aus Asien nach Europa Pferde \*\*) gezüchtet haben. Wie aber das von den Esten aus Asien nach der Ostsee mitgebrachte Pferd beschaffen gewesen und durch welche Eigenschaften es sich auszeichnet, darüber herrschte bis jetzt undurchdringliches Dunkel.

---

\*) Die Kulturwörter der westfinnischen Sprache. Helsingfors. 1875 p. 264.

\*\*) Aus Asien brachten die Esten den Hund, das Pferd und das Rind mit. Erst an der Ostsee lernten sie das Schaf, das Schwein, die Ziege etc. kennen.

Die ältesten Nachrichten über die Pferde der Esten sind in der livländischen Chronik Heinrichs von Lettland \*) enthalten. Heinrich von Lettland beschreibt die estnischen Pferde leider nicht, sondern begnügt sich damit, sie als Kriegsbeute und Geschenke anzuführen. Nur ein einziges Mal legt er den öselschen Pferden die Eigenschaft „schön“ \*\*) bei. An der betreffenden Stelle der Pabst'schen \*\*\*) Ausgabe fehlt aber das Wort „schön“. Doch soviel geht aus der citirten Chronik hervor, dass die Esten im zwölften Jahrhundert sehr reich an Pferden waren. Aus den Erzählungen Heinrichs von Lettland ergibt sich keineswegs, wie F. Unterberger †) behauptet, dass die Anzahl der Pferde in den pernauschen und jerwenschen Kreisen zahlreicher als in anderen estnischen Districten gewesen. Keinen ihrer Vertheidigungszüge gegen die Deutschen und deren Bundesgenossen unternahmen die Esten ohne Pferde. Der Umstand, dass die Feinde der Esten es nie verschmähten, die Pferde derselben als Beute mitzunehmen, spricht für ihre Güte. Es ist kaum anzunehmen, dass die Pferde der Esten schlecht gewesen, da beispielsweise als Lohn der Tapferkeit die Deutschen demjenigen, welcher zuerst in die belagerte Burg Dorpat eindringt, die besten dort befindlichen Pferde und den höchsten Gefangenen versprochen. Aller Wahrscheinlichkeit nach besaßen daher die estnischen Pferde schon zur Zeit der Eroberung des Estengebietes durch die Deutschen vortreffliche Eigenschaften. Doch kann ich nicht F. Unterberger ††) beistimmen, welcher behauptet, die estnischen Pferde müssen nach

\*) Der liefländischen Chronik erster Theil etc. oder die Origines Livoniae sacrae et civilis von Gruber. Deutsch von J. Arndt. 1747. p.: 69, 83, 89, 93, 94, 95, 109, 114, 115, 116, 122, 134, 136, 148, 149, 152, 153, 184, 185, 186, 188, 194, 200 und 213. Oder: Heinrichs von Lettland livländische Chronik etc. von E. Pabst. Reval 1867, pag. 49, 105, 136, 145, 148, 149, 154, 157, 158, 159, 192, 202, 206, 209, 218, 230, 235, 256, 258, 266, 268, 311, 315, 316, 318, 323, 331, 333, 335, 336, 359, 363 und 364.

\*\*) Liefländische Chronik von Gruber p. 213.

\*\*\*) l. c. p. 364.

†) l. c. p. 12.

††) l. c. p. 12.

den Erzählungen Heinrichs von Lettland „gewandt in ihren Bewegungen gewesen sein.“ Ich habe weder in der einen noch anderen Ausgabe der mehrmals angeführten Chronik, trotz aufmerksamen Durchlesens, etwas Aehnliches finden können.

Nach Mag. Weidemann's \*) Annahme dagegen hat die öselsche \*\*) Pferderace früher nicht so schätzenswerthe Eigenschaften besessen, wie in der Folgezeit, sondern sie hat dieselbe durch Veredlung mit Pferden arabischer Abkunft erhalten. Um zu erklären, wie die Pferde des fernen Morgenlandes ihren Weg auf die nordische Insel fanden, spricht Weidemann drei Vermuthungen aus, von denen er die beiden ersteren selbst verwirft. Von der dritten glaubt er, dass sie der Wahrheit am nächsten stehen dürfte. Nach der ersten Hypothese sind arabische Pferde durch die deutschen Ritter im dreizehnten Jahrhunderte nach Oesel gekommen und durch dieselben ist der einheimische Pferdeschlag verbessert worden. Der zweiten Voraussetzung gemäss stammen die öselschen Pferde von tatarischen ab, welche die Mongolen bei ihrem Einfall nach Russland mitbrachten. Der dritten Annahme zufolge verdanken sie ihren Ursprung Pferden arabischer Abkunft, welche die Esten aus Schweden und Gothland geraubt. Diese arabischen Pferde sollten wieder ihrerseits im eilften Jahrhunderte von den Normannen aus Unteritalien und Sicilien nach der nordischen Heimath gebracht worden sein.

F. Unterberger \*\*\*) stellt die Hypothese auf, die jetzigen estnischen Pferde seien die directen Abkömmlinge der von den Esten aus Asien eingeführten.

Dr. W. v. Schulz †) hielt 1868 in der „gelehrten estnischen Gesellschaft“ zu Dorpat einen Vortrag, in welchem er nachzuweisen suchte, die Oeselschen Pferde seien zu An-

\*) l. c. p. 33.

\*\*) Zwischen den Pferden Oesels und denjenigen des Festlandes von Livland existirt kein wesentlicher Unterschied. Sie können daher als eine Race betrachtet werden.

\*\*\*) l. c. p. 23.

†) Der Vortrag ist nicht im Drucke erschienen. Das Manuscript befindet sich in der Bibliothek der „gelehrten estnischen Gesellschaft“ zu Dorpat.

fang des achtzehnten Jahrhunderts ganz schlecht gewesen. Er gibt zu, dass vor der Eroberung der Insel Oesel durch die Russen, die dortigen Pferde in Folge ihrer Abstammung und ihrer Pflege ganz vorzügliche Eigenschaften besessen haben mögen. Ihre jetzige Gestalt jedoch verdanken sie Kreuzungen, die in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts mit deutschen resp. anderen Pferden begannen. Seine Folgerungen stützt v. Schultz auf Actenstücke, die er in Arensburg (auf Oesel) gefunden; da die höchst interessante Abhandlung v. Schultz's nicht gedruckt, halte ich es für meine Pflicht näher auf dieselbe einzugehen.

Aus den officiellen Schreiben geht hervor, dass Peter der Grosse einst den Wunsch geäußert, einige kräftige Pferde, die namentlich sicher auf den Beinen seien, zu besitzen. Man berichtete ihm, auf Oesel seien Pferde von der gewünschten Qualität. Hierauf sandte Hermann v. Vietinghoff, im Auftrage des Général-Gouverneurs von Livland, Fürsten Anikita Iwanowitsch Repnin, dem Capitaine v. Güllenstubbe, Oekonomie-Commissären in Arensburg, einen Eilboten mit einem Schreiben folgenden Inhalts: „Riga, den 5. Mai 1721. Es verlangen Ihre Czäarische Maystät, unser Allergnädigster Kaiser und Herr, einige Pferde von mittelmässiger Taille, die doch wohl gesetzt und ramassirt, absonderlich aber fest zu Beine seyn und einen guten Gang oder starken Schritt gehen und nicht straucheln. Und weil Ihre Maystät hinterbracht worden, dass dergleichen Pferde auf Oesel wohl zu bekommen seyn: so haben auf Ihre Maystät hohen Befehl, unseres H. General-Gouverneuren fürstl. Durchl. an den Herrn Capitaine zu rescribiren befohlen, dass er sich ungesäumt umb solche Pferde umbthun, dieselben aufkauffe und balde anhero schicke, auch was jedes kostet zugleich mit vermelde etc.“ Das Schreiben langte am 9. Mai in Arensburg an und wurde am folgenden Tage von Capitaine v. Güllenstubbe dahin beantwortet, er habe der Majestät Allergnädigstes Verlangen den „Possessoribus“ im Lande zur Kenntnissnahme und Nachachtung zugefertigt, mit nachdrücklichem Ermahnen, dass ein jeder gegen den 22. Mai seine Pferde zum Vorschein bringen möge etc. Wörtlich sagt

v. Gullenstubbe Folgendes: „Meines Theils aber contastire auff mein Gewissen, dass, ob mir wohl die meisten Pferde im Lande bekannt, ich dennoch nicht wisse, ob anjetzo ein einziges, welches zum Dienst eines Regiments-Officiers tüchtig sey, geschweige einem so grossen Monarchen alls Ihre Czaarische Mayst. unseren Allernädigsten Kayser und Herrn präsentirt werden könne, vorhanden sey, allermassen diejenigen, welche noch von gemeiner Schwedischer Reiter-Mass gefunden werden möchten, wegen des erlittenen grossen Mangels an Futter gar zu schlecht und miserable beschaffen sind“ etc. Am 24. Mai präsentirten circa 15 Gutsbesitzer ihre Pferde dem Capitaine v. Gullenstubbe. Am 27. unterlegte derselbe die Bitte, ihm Sachverständige aus Riga zu schicken, namentlich weil die präsentirten Pferde von solcher Beschaffenheit gewesen, dass er davon keines nach Riga überzusenden sich unterstehen dürfe, ohne sich der Gefahr auszusetzen, in Ungnade zu fallen. Auf nochmaliges Drängen schickte er, trotzdem ihm die Bitte abgeschlagen wurde, am 5. Juli zehn Pferde nach Riga. Den 29. Juli schrieb man zurück, der Fürst Repnin sei mit den Pferden gar nicht zufrieden. Keins derselben könne man dem Kaiser präsentiren. Von den angelangten Pferden hätten des Fürsten Adjutanten und Andere 5 Stück behalten.

W. v. Schultz macht darauf aufmerksam, v. Gullenstubbe sei bei den Gutsbesitzern Oesels nicht beliebt gewesen und lässt die Möglichkeit zu, die letzteren könnten v. Gullenstubbe absichtlich schlechte Pferde gebracht haben, um ihn bei der neuen Regierung in Verlegenheit zu setzen.

Trotz dieses unbefriedigenden Resultates bestand doch die hohe Krone darauf, Pferde von Oesel zu bekommen. Ein Ukas der Kaiserin Anna Iwanowna vom Jahre 1737 verpflichtete die Arrendatöre der vielen Krongüter auf Oesel, Pferde an die hohe Krone zu liefern. Die Kronbeamten sahen beim Empfang der Thiere nicht auf specifisch-öselische Abstammung. Im Jahre 1755 wurde eine Commission ernannt, welche die Pferde der Arrendatören auf den Krongütern zu besichtigen hatte. Im Ganzen fanden sich auf circa 29 Gütern 36 Hengste, 128 Stuten und ungefähr 150 Füllen. Es stellte sich dabei heraus: „es

seien, um den Anforderungen der Krone zu genügen, deutsche Pferde eingeführt.“ Man traf aber auf einem Gute einen spanischen, auf einem anderen einen dänischen Hengst an.

Aus den von W. v. Schultz citirten Actenstücken ergibt sich zweifellos, dass im achtzehnten Jahrhunderte Kreuzungen öselscher Pferde mit importirten vorgenommen worden. Da aber aller Wahrscheinlichkeit nach nur die Gutsbesitzer und nicht die Bauern sich mit diesen Kreuzungen befassten, so können sie nicht als allgemein bezeichnet werden, um so mehr als die Kreuzungsprodukte nicht auf Oesel blieben, sondern der hohen Krone abgeliefert wurden. Meiner Meinung nach ist man daher nicht berechtigt, auf die von Dr. v. Schultz gelieferten Beweise hin anzunehmen, die jetzigen Pferde der Insel Oesel verdanken ihr Entstehen den erwähnten Kreuzungen. Dazu müsste erst ein ähnlicher Beleg für die estnischen Pferde des Festlandes geschafft werden.

Dimse \*) ist der Ansicht, dass die estnischen Pferde keineswegs von arabischen herrührten, sondern nimmt an, dass sie unzweifelhaft von denjenigen der Ordensritter abstammen. Die betreffenden Ritterpferde auf Abbildungen hätten unverkennbare Aehnlichkeit von Ardennerpferden.

Nach A. v. Middendorff \*\*) sind die Pferde der Ordensritter beim Eindringen in Livland nicht Araber, sondern eher ein Schlag gewesen, der grosse Aehnlichkeit von Ardennern gehabt. Er kennt keine genauen Abbildungen von den Ritterpferden damaliger Zeit.

Halm \*\*\*) meint, die öselschen Pferde seien früher sehr schlecht gewesen und später durch die Pferde der Ordensritter veredelt worden, ohne irgend welchen Beleg für seine Ansicht zu liefern.

Welche von diesen verschiedenen Annahmen die richtige ist, lasse ich unentschieden, da die aufgestellten Hypothesen — mit Ausnahme der v. Schlutz — gar keine Beweise liefern. Alles basirt sich nur auf Vermuthung. Ich meinerseits will die

\*) l. c. p. 51.

\*\*) l. c. p. 42.

\*\*\*) Journal für Pferdezucht Jahrg. 1871 Nr. 3. p. 40.

schon vorhandene Verwirrung durch eine neue Hypothese nicht grösser machen, als sie schon ist, sondern lasse die Frage von der Herkunft des estnischen Pferdes offen. Hoffentlich gelingt es der Folgezeit etwas Sicheres darüber zu bringen.

Aus neuerer Zeit existiren Nachrichten über Ankäufe estnischer Pferde für das Innere des Reichs, welche jedenfalls die Vortrefflichkeit dieser Race beweisen.

So liess Zar Alexei Michailowitsch \*), Vater Peter des Grossen, estnische Pferde aus Livland nach Russland schaffen.

Auf Befehl Peter des Grossen \*\*) sollen viele estnische Pferde in das wiätkasche und permsche Gouvernement gesandt worden sein. Von diesen Pferden wird die obwinsche Race abgeleitet. Doch herrscht auch über diesen Punkt nicht Einigkeit unter den Autoren.

Im Journal für Pferdezucht und Jagd \*\*\*) — der Autor ist nicht genannt — nimmt man an, die obwinsche Race stamme von den öselschen Pferden, welche auf Befehl Peter des Grossen ins permsche Gouvernement geschickt wurden.

Swedomski †) bezweifelt die Herkunft der obwinschen Pferde von den öselschen.

v. Derfelden ††) sagt, es gebe keine Beweise über den Ursprung der obwinschen Pferde. Er glaubt, dass dieselben von einer asiatischen Race herzuleiten seien.

Wassili Wolegow †††) spricht sich dahin aus, es sei gänzlich unbekannt, von wo die obwinschen Pferde herkommen.

Der Veterinär Smulowitsch ††††) erwähnt, dass er 3 Jahre lang vergeblich in den Archiven nach officiellen Documenten

\*) Wochenschrift für Pferdeliebhaber. Herausgegeben von General-Lieutenant Zorn, Moskau 1823. I. Theil. p. 15.

\*\*) Hugel, von der livländischen Pferdezucht und einigen bewährten Pferdecuren. 1770.

\*\*\*) Jahrgang 1843. B. IV. Nr. 16. p. 223.

†) Journal für Pferdezucht und Jagd. Jahrg. 1844. Bd. VI. Nr. 2. p. 83.

††) Journal für Pferdezucht und Jagd. Jahrgang 1857 Nr. 6 pag. 196.

†††) Journal für Pferdezucht. Jahrg. 1866. Nr. 4 p. 75.

††††) Journal für Pferdezucht. Jahrg. 1869. Nr. 11. p. 58.

gesucht, die ihm einen Fingerzeig über die Entstehung der obwischen Race geben und die im Munde des Volkes lebende Tradition über ihre Abstammung von öselschen Pferden, bestätigen könnten.

Ein „Pferdezüchter“ \*) aus Kursk meint, es unterliege keinem Zweifel, dass die obwischen Pferde von den „estnischen“ herrühren. Er gibt zu, schriftliche Beweise mögen nicht vorhanden sein. Doch hebt er hervor, dass in der Gegend der obwischen Pferde alle Leute davon sprächen, Peter der Grosse hätte im 17. Jahrhunderte estnische Pferde ins permsche Gouvernement geschickt.

Dr. v. Schultz \*\*) behauptet, die Abstammung der obwischen Pferde von den öselschen sei sehr problematisch. Er habe viele Artillerieofficiere darüber gefragt, welche sich dahin äusserten, Peter der Grosse habe Pferde aus den Uralgouvernements nach Oesel bringen lassen, die sich dort fortgepflanzt.

Hugel berichtet ausserdem von den estnischen Pferden, dass die Kaiserinnen Anna und Elisabeth eine Menge ausgezeichnete Exemplare von dem livländischen und estländischen Adel entgegen zu nehmen geruhten. Ferner wurden viele estnische Pferde von Privatpersonen gekauft, um in das Innere des Reichs geführt zu werden. Der Export von Pferden estnischer Race aus den Ostseeprovinzen findet, wenn auch in kleinerem Massstabe wie früher, noch bis auf die Gegenwart statt.

Das estnische Pferd zeichnet sich durch einen gedrungenen kräftigen Körperbau aus. Seine Höhe schwankt zwischen 1 Arschin 14 Wersch. — 2 Arsch. 2 W. Diese verschiedene Höhe wird nur durch die Art und Weise der Fütterung und Pflege bedingt \*\*\*). Die Haut ist fein mit kurzen Haaren bedeckt. Man findet Thiere der verschiedensten Farben, am häufigsten ist die braune vertreten. Bei vielen Exemplaren läuft über den Rücken und die Croupe ein dunkler Streifen. Der

\*) Journal für Pferdezucht Jahrg. 1868. Nr. 2.

\*\*) l. c.

\*\*\*) Wie ich schon früher hervorgehoben ist also die Eintheilung der estnischen Pferde nach der Grösse in „Klepper“ und „Doppelklepper“ eine ganz überflüssige.

Kopf ist proportional zu dem übrigen Körper. Er ist markirt. Das Auge ist gross, gutmüthig und lebhaft, die Stirn breit. Die Nase ist gerade, nur an dem oberen Ende eine unbedeutende Concavität bildend, die Nüstern sind gross, die Ohren klein, gefällig angesetzt. Die Ganaschen ziemlich stark entwickelt. Der Hals nicht lang, etwas dick. Der Widerrist deutlich ausgebildet. Der Rücken fast gerade. Die Flanken gut geschlossen, die Croupe rund, etwas abschüssig. Der Schweif mittelhoch angesetzt. Die Brust breit, die Rippen tonnenförmig gewölbt. Die Schulter ziemlich schräg. Das Knie- und Sprunggelenk ebenso wie der Fessel gut proportionirt. Die Extremitäten trocken. Die Muskulatur kräftig, deutlich contourirt. Die Hufe, entsprechend dem Körper, klein und compact.

Zu den hervorragenden psychischen Eigenschaften des estnischen Pferdes gehören Gutmüthigkeit, Feuer und Gelehrigkeit. F. Unterberger \*) beschreibt dieselben in folgender klassischer Weise: „Und nun sehe man, wie es auf dem Rückwege, selbst in finsterner Nacht, mit klugen, klaren Blicken dem Entgegenkommenden ausweicht und vollkommen sich selbst überlassen, in ergiebigem Trabe seinem Wohnorte zueilt. Es ist jetzt nämlich der Vormund seines Herrn geworden, den die Anwesenheit auf dem Markte unzurechnungsfähig gemacht, der aber sorglos eingeschlafen ist, denn er kann sich auf sein seido obbune verlassen. Vielleicht träumt er von seinen Vorfahren, welche ‚Männer des Landes‘ gewesen, und er haut ein auf seine Feinde, ohne zu ahnen, dass die Schläge den treuesten Gefährten seines Hauses, den lieben „Zirgokenne“ treffen. Doch man bedauere dieses „Vögelein“ nicht, ein Schmeichelwort, welches der Este nächst seinem Pferde nur noch seinem Weibe und seinen Kindern gibt, denn Peitsche und Knute, die er für seine Pferde benutzt, zeigen Dimensionen, welche keinen robusten Bauernjungen, der Strafe verdient und zu erwarten hat, in Angst jagen können. Die Anwendung dieser Züchtigungsinstrumente lässt auch keine Schwielen auf der feinen Haut des Pferdes zurück, und darum, weil dasselbe

---

\*) l. c. p. 16.

weiss, dass die Schläge nicht ernstlich gemeint sind, sucht es sich auch nicht zu vertheidigen oder zu rächen. Bemerkenswerth ist, dass beissende und ausschlagende Pferde bei den Esten zu den grössten Seltenheiten gehören, und dass sie in der Regel ohne Mundstück geleitet werden können, was wohl am besten für ihre Frommheit und Gelehrigkeit, gleichzeitig aber auch dafür spricht, dass der Este seine Pferde von Jugend auf gut behandelt.“

Dem vorstehenden Citate bin ich so frei einige Bemerkungen hinzuzufügen. Offenbar meint der Verfasser mit dieser Beschreibung nur Ausnahmestände, denn nach den darüber eingezogenen Erkundigungen geräth wenigstens jetzt das Pferd des estnischen Bauern selten in die Lage, seinen Herrn in „unzurechnungsfähigem“ Zustande nach Hause bringen zu müssen. Ausserdem ist es undenkbar, dass ein bis zur Bewusstlosigkeit Betrunkener noch im Stande ist, sein Pferd mit Hieben zu tractiren. Ob und wovon ihm aber träumt, dürfte kaum zu ergründen sein. Schliesslich vermag bei richtiger Anwendung die Peitsche des estnischen Bauern sowohl den Bauernburschen in Schreck zu jagen wie auch seinem Pferde sehr empfindlich zu werden.

In physischer Hinsicht zeichnet sich das estnische Pferd durch Schnelligkeit, Kraft und Ausdauer aus. Als Beweis führe ich Folgendes an.

Im August 1224 beabsichtigten die Deutschen mit ihren Bundesgenossen die Burg Dorpat zu belagern. Die einzelnen Heeresabtheilungen versammelten sich am Burtneck'schen See (Rastigerwe). Es wurde beschlossen, dass eine Truppe, aus den stärksten und tapfersten Männern zusammengesetzt, am anderen Morgen Dorpat angreifen solle. Die zu diesem Zwecke abcommandirten Krieger legten die Strecke von 140 Werst in ungefähr 24 Stunden zurück. Ob die in Rede stehenden Pferde wirklich estnischer Race waren, ist allerdings nicht zu beweisen, doch ist es wahrscheinlich, dass sie zu den in früheren Feldzügen im Jahre 1205, 1210, 1211, 1212, 1215, 1216, 1217, 1218, 1219, 1220 und 1223 von den Esten erbeuteten Pferden gehörten.

Nach Hupel nahmen die Schweden mit Vorliebe zu ihrer Cavallerie estnische und finnische Pferde.

Der braune Hengst Wapsikas (Beschäler in Torgel) schleppte auf der Ausstellung in Riga 358 Pud. Prof. Jessen \*) theilt Folgendes über Wapsikas mit: Als Wapsikas auf seine Zugkraft in einer Strasse Moskaus (Powarskája) geprüft wurde, verfolgte den Weg ein Russe in ziemlich zerlumptem Kaftan, die leuchtenden Augen beständig auf das Pferd gerichtet. Als dieses endlich stillstand, lief er hinzu, streichelte und küsste es mit den Worten: iesto ne loszagh—, iesto Bogh. („Das ist kein Pferd, das ist ein Gott“.)

Johnson\*\*) besass ein Paar estnischer Pferde, mit welchen er im Winter die Strecke von Riga bis Wolmar, welche 107 Werst beträgt, in 14 Stunden zurücklegte, wovon 3 Fütterungsstunden abzurechnen sind. Sein Kutscher nebst einer anderen Person begleiteten ihn. Ausserdem hatte man etwas Gepäck mitgenommen. Die Pferde zeigten keine Müdigkeit. Am folgenden Tage fuhr er noch 70 Werst und auch dann waren die Thiere gar nicht angegriffen.

Erwähnen will ich noch, dass Fuhrleute von Dorpat nach den benachbarten Städten Passagiere befördern. So z. B. machen sie die Strecke von Dorpat bis Pernau (177 Werst) in 40—44 Stunden und zwar in einem grossen verdeckten und nur mit 2 estnischen Pferden bespannten Wagen, welcher häufig 5—6 Personen mit entsprechendem Gepäck enthält. Nach zweitägiger Rast treten sie oft den Rückweg ebenso beladen an.

Estnische Postpferde rennen nach C. v. Brasch\*\*\*) 18—20 Werst in der Stunde.

Die Fütterung und Pflege des estnischen Pferdes ist eine ungekünstelte. Sie weicht wenig ab von derjenigen, welche wahrscheinlich vor Jahrtausenden gebräuchlich war, als die Esten in's baltische Gebiet einwanderten. Damals bestand nach Ahlqvist †) das Hauptfutter, wie auch jetzt, aus Gras und

\*) Baltische Wochenschrift. Jahrg. 1871. p. 538.

\*\*) l. c. p. 1126.

\*\*\*) Baltische Wochenschrift. Jahrg. 1876. p. 52.

†) l. c. p. 23.

Heu. Es befanden sich vermuthlich die Thiere das ganze Jahr im Freien und suchten sich den Winter über hauptsächlich ihre Nahrung im Walde, wie dieses noch heute bei den Pferden der uralischen Völker (Wogulen, Ostjaken etc.) der Fall ist.

Den Sommer über hält sich auch jetzt das Estenpferd Tag und Nacht im Freien auf, wo es sich selbst sein Futter, aus Gras bestehend, suchen muss. Zur Nacht bringt der estnische Bauer seine Pferde in einen benachbarten Wald oder auf eine Waldweide, hängt ihnen eine Schelle um den Hals, koppelt sie und überlässt sie sich selbst. Oft müssen die Pferde einige Werst zurücklegen, um sich von den Anstrengungen des Tages erholen zu können. Häufig treffen die Pferde mehrerer Bauernhöfe in einem Walde zusammen. Die sie dahin reitenden Bauernburschen, welche sich dieser Arbeit gewöhnlich gern unterziehen, bringen gesellig die Nacht im Walde zu. Es wird auf einem freien Platze ein grosses Feuer angezündet. Man lagert sich um dasselbe im Kreise und vertreibt sich die Zeit durch Mittheilungen von Neuigkeiten, durch Erzählen alter Sagen, durch Gesang etc. Der Schlaf, welchen man, in einen Schafpelz gehüllt, auf dem feuchten Waldesboden erwartet, ist gewöhnlich ein kurzer. Schon vor Sonnenaufgang sucht jeder seine Pferde zusammen, wobei ihm die Glöckchen derselben wesentliche Dienste leisten und reitet mit ihnen nach Hause oder direct zur Arbeit. Am Tage, während der Ruhezeit, treibt der estnische Bauer seine Pferde in eine Koppel oder auf einen in der Nähe des Arbeitsortes befindlichen Rasenplatz.

Die kalte Jahreszeit hindurch erhalten die Thiere Heu. Bei der schweren Feldarbeit im Frühjahr gibt der estnische Bauer seinen Pferden auch etwas Hafer oder Hafermehl. Sonst bekommen sie in der Regel Hafer nur bei anstrengenden Fahrten. Im Herbste dagegen wird ihnen beim Einernten verschiedenes Körnerfutter reichlich zu Theil, das oft Verdauungsstörungen bedingt. Um diese Zeit werden daher der Klinik des Dorpater Veterinär-Institutes die meisten Kolikpatienten zugeführt.

Das Getränk, welches aus reinem Wasser besteht, wird nicht den Pferden in den sogenannten Stall gebracht, sondern

man treibt sie sowohl im Sommer wie auch im Winter zum Brunnen. Dieses Tränken am Brunnen, wie Weidemann hervorhebt, mag mit ein Grund sein, warum die Estenpferde gegen Witterungseinflüsse so abgehärtet sind. Ich stimme Weidemann hierin bei, möchte aber ausserdem bemerken, dass der Aufenthalt auf der luftigen und kalten Tenne, auf die ich später näher eingehen werde, nicht wenig zu dieser Abhärtung beiträgt.

Der estnische Bauer putzt nicht seine Pferde, wohl aber badet er sie oft, wozu das an Gewässern reiche Land häufig Gelegenheit bietet.

Während sich das estnische Pferd den Sommer über im Freien befindet, hält es sich die übrige Jahreszeit auf der Tenne auf, die den Stall vertritt. Damit sich der mit den livländischen Verhältnissen nicht vertraute Leser ein möglichst klares Bild von dem Winteraufenthalte des Estenpferdes entwerfen kann, will ich in allgemeinen Umrissen ein estnisches Bauernhaus beschreiben. Dieses ist um so nothwendiger, als ein Autor von dem sogenannten „Stalle“ der estnischen Bauernpferde keine ganz richtige Vorstellung hat.

Das estnische Bauernhaus, welches einstöckig und aus Holz ist, zerfällt in zwei Hauptabtheilungen, die mit einem Strohdache bedeckt sind. Die eine Hälfte des Hauses umfasst die Tenne oder Riege, die andere Hälfte besteht aus der Riegenstube und der daranstossenden Kammer. Diese letztere Abtheilung bildet die Wohnung des estnischen Bauern. Die Riege besitzt in den Längswänden des Hauses zwei sich gegenüberstehende Thore, durch welche bequem ein Kornfuder durchfahren kann. Der Fussboden der Riege oder Dreschtenne, wie auch derjenigen der anderen Abtheilungen des Hauses, besteht aus festgestampftem Lehm. Die Wände sind aus unbehauenen Balken zusammengesetzt. Die Lage, welche nur einen Theil der Tenne deckt, ist aus lose nebeneinander liegenden Stangen gebildet, auf denen Heu, Stroh etc. untergebracht wird. Ueber den anderen Theil der Tenne erhebt sich direct das Strohdach, welches an beiden Enden des Hauses grosse Oeffnungen zum Entweichen des Rauches lässt. Aus der Riege

oder Tenne führt durch eine starke Balkenwand, deren Fugen mit Lehm verschmiert oder mit Moos verstopft sind, eine Thür über eine 1—2 Fuss hohe Schwelle in die Riegen- oder Darrstube. An diese stösst, gleichfalls durch eine Balkenwand geschieden, die sogenannte Kammer, die manchmal aus einigen Abtheilungen besteht. Den Eingang zu ihr bildet eine besondere Thüre an der Vorderseite des Hauses. Die Kammer, welche entweder nicht heizbar oder durch einen Theil des Ofens der Darrstube erwärmt wird, ist rauchfrei, während der Rauch aus diesem Ofen entweder durch die Thür der Darrstube oder durch die an den Wänden derselben befindlichen Oeffnungen einen Ausgang findet. Die Kammer wird, wenn sie heizbar ist, auch im Winter bewohnt, sonst hält man sich in derselben nur im Sommer auf. Hauptsächlich haust man im Winter aber in der Darrstube. — So sahen die estnischen Bauernhäuser auch vor sechzig Jahren aus\*).

Auf der Dreschtenne nun, auf welcher entweder in der Mitte oder an einer Wand eine Raufe und zuweilen eine Krippe angebracht ist, stehen die Pferde während der rauhen Jahreszeit. Der Dünger wird von diesem Orte nicht täglich entfernt, sondern meist nur ein Mal im Frühjahr.

Die Zucht der estnischen Pferde ist eine ziemlich einfache. Die Thiere werden gepaart. Die natürliche Zucht ist jetzt seltener als früher. Das Füllen kommt meist in den Monaten April und Mai auf die Welt, und zwar vorwiegend im Freien. Einige Tage alt, folgt es schon der Mutter überall hin. Es gewöhnt sich auf diese Weise frühzeitig an Strapazen und Temperatureinflüsse. Man lässt es in der Regel 2—4 Monate saugen. Später erhält es dasselbe Futter, welches die erwachsenen Thiere bekommen. Besseren Füllen der wohlhabenderen Bauern gibt man auch Hafer. Schon mit zwei Jahren werden die Thiere vor den Schlitten oder die Egge gespannt und vorsichtig eingefahren. Sind sie drei Jahre alt, so benützt man sie zum Pflügen eines leichten Bodens. Erst

---

\*) Neues ökonomisches Repertorium für Livland, Bd. 2. Stück 3. Dorpat 1844. p. 131.

nach vier Jahren verwendet man sie zu allen Arbeiten. Im dritten, vierten oder fünften Jahre werden die Hengste castrirt, und zwar vorwiegend durch die von Gesinde zu Gesinde wandernden russischen Konowalen.

Die eben gegebene Schilderung von der Fütterung, Pflege etc. der estnischen Bauernpferde bezieht sich natürlich nur auf die Mehrzahl derselben. Ausnahmen \*) in der Lebensweise des estnischen Bauern und in der Behandlung seines Pferdes kommen von Jahr zu Jahr immer zahlreicher vor. Die wohlhabenderen estnischen Landleute bauen sich schon bessere Wohnhäuser und von denselben abgesonderte Ställe. Die Letzteren, welche gewöhnlich mit dem Viehstalle verbunden sind, lassen in hygienischer Beziehung viel zu wünschen übrig, da es ihnen an genügendem Licht und hinreichender Ventilation fehlt. Die reicheren estnischen Bauern besitzen gewöhnlich ein besseres Pferd, welches sie Fahrpferd (séido hóbone) nennen. Dieses wird nicht zu anstrengenden Arbeiten verwendet, im Sommer im Stalle gehalten, geputzt und bekommt öfters Hafer als die anderen Pferde. Gebräuchlich ist es auch diesen Pferden Mehl mit Wasser als Getränk (rókka) zu reichen.

Die von mir entworfene Schilderung der Fütterung, Pflege etc. des estnischen Pferdes stimmt nicht ganz mit derjenigen F. Unterberger's überein.

F. Unterberger \*\*) behauptet „dass bei den Ehsten das Pferd gleichsam ein Mitglied der Familie sei; in der Regel komme es auch in demselben Raume auf die Welt, in welchem die Kinder des Hauses geboren werden und finde im jugendlichen Alter auch später daselbst Schutz, wenn die Witterung ungünstig ist.“

---

\*) Seit durch die Gnade des Kaisers Alexander des Ersten die Leibeigenschaft der Esten aufgehoben und durch die Huld des jetzt Regierenden Allergnädigsten Kaisers die Frohndienste abgeschafft und die Gemeindeverfassung eingeführt, mehrt sich allmählig der Wohlstand der estnischen Bauern.

\*\*) l. c. p. 15.

Ferner sagt F. Unterberger\*): „Doch das gelieferte Bild hat auch seine Kehrseite und diese muss ich zeichnen, damit man mich nicht der Parteilichkeit beschuldige. So kann vor Allem nicht in Abrede gestellt werden, dass hinsichtlich der Reinlichkeit ein grosser Unterschied obwaltet zwischen der Hütte des Ehsten und dem Zelte des Beduinen. Der fremde Leser wird mit mir einverstanden sein, wenn er erfährt, dass der Ehste mit dem Worte „Tall“ irgend eine abgeseheuerte und mit einer Raufe oder mit einer Krippe versehene Ecke seiner eigenen Wohnung bezeichnet.“

Es ist auffallend, dass F. Unterberger, der vor Erscheinen seiner Broschüre über zehn Jahre in dem estnischen Theile Livlands gelebt, derartige Erzählungen verfassen konnte. Doch — errare humanum est. Nur in dem Falle wären seine eben citirten Aussprüche richtig, wenn kein Unterschied zwischen den Begriffen Haus und Wohnung existirte. Die Tenne des estnischen Bauern-Hauses gehört nicht zur Wohnung des estnischen Bauern. Die estnischen Bauernweiber gebären nie ihre Kinder auf der Tenne. Die estnischen Stuten dagegen bringen, wie schon hervorgehoben, vorwiegend ihre Füllen im Freien zur Welt.

Einverstanden kann ich mich auch damit nicht erklären, dass nach F. Unterberger\*) das estnische Pferd das ganze Jahr hindurch mit Heu und Stroh gefüttert werde. Wie bereits oben erwähnt, besteht das Hauptfutter des estnischen Pferdes im Sommer aus Gras. Ebenso ist F. Unterberger im Irrthume, wenn er behauptet, der estnische Bauer regalire zuweilen, wenn er selbst schmauset, sein Pferd mit Weissbrod, Schnaps und Bier. Zur Begründung dessen führe ich an, dass der Dorpat'sche estnische landwirthschaftliche Verein in seiner Sitzung am 25. Juli 1875, auf welcher circa sechszig Personen anwesend waren, die Frage, ob der estnische Bauer manchmal seinem Pferde, wenn er selbst schmause, Weissbrod, Bier und Schnaps reiche, einstimmig verneinte. Diese Frage

---

\*) l. c. p. 17.

\*\*) l. c. p. 19.

gab Anlass zur Mittheilung folgender estnischer Sprüchwörter, welche für die Behandlung des Pferdes bei estnischen Bauernfestlichkeiten charakteristisch sind. Das eine lässt das Pferd selbst reden und lautet ungefähr: „Lieber begeben mich auf den Kriegspfad, als dass ich zum Feste fahre“ (Párem kain svéateed kui sáeateed). Das andere heisst annähernd: „Wenn der Herr auf der Hochzeit, ist das Pferd in der Hölle“ (Mees púlmas — hóbone pörgus).

F. Unterberger bezeichnet ausserdem die Fütterung und Pflege des estnischen Pferdes als eine vernachlässigte. Der Umstand, dass das Pferd schon im Füllenalter zur Arbeit verwendet wird, sei die Veranlassung der auffallenden Kleinheit des Wuchses, welche jetzt zum Racetypus geworden. Interessant wäre es zu erfahren, wie gross früher das estnische Pferd gewesen, bevor, nach F. Unterberger, schlechte Pflege und frühe Verwendung zur Arbeit es zu seinem jetzigen kleinen Wuchse gebracht. Mir ist nichts darüber bekannt, dass das estnische Pferd früher grösser gewesen als jetzt.

Seine Beschreibung von der Fütterung, Pflege etc. des Estenpferdes schliesst F. Unterberger mit der humanen Bemerkung, er wolle dem estnischen Bauer keinen Vorwurf dafür machen, dass er die Pflege seines Pferdes fast ganz vernachlässige und weder für zweckmässig eingerichtete Stallungen noch für Geschirr, Streu etc. Sorge trage. Hierauf fügt F. Unterberger \*) hinzu: „Wie soll man von einem Menschen, der sich nur in Ausnahmefällen dazu entschliessen kann zu seiner Gesundheit und Bequemlichkeit einen Schornstein in seiner Hütte aufzuführen, verlangen, dass er für die grössere Bequemlichkeit und bessere Pflege seines Pferdes Sorge trage? Frohndienste machen apathisch, und es ist daher ein wahres Glück für das Seelenheil des Ehsten, dass er nicht, wie der Beduine, dem Befehle des Propheten nachzukommen und täglich wiederholte Waschungen an seinem eigenen Körper vorzunehmen hat!“

---

\*) l. c. p. 20.

Die obige Schilderung ist offenbar auf Unbekanntschaft mit den Verhältnissen und Sitten der estnischen Bauern basirt. Es würde mich zu weit führen, hier eine Beschreibung der Lebensweise u. s. w. der estnischen Bauern zu geben. F. Unterberger selbst scheint zu fühlen, dass er mehr ausgesprochen als er beweisen kann. Er sagt nämlich \*): „Nun könnte man freilich einwenden, dass die obige Schilderung nicht mehr ganz für die Gegenwart passt und das gebe ich gern zu“. Ich muss hier meinerseits bemerken, dass die sistirte Beschreibung F. Unterberger's kaum jemals gepasst haben dürfte, weder für die Vergangenheit noch die Gegenwart.

Was die Behandlung der Krankheiten des estnischen Pferdes durch Volksmittel anbetrifft, so kann ich leider darüber nur Bruchstücke bringen. Man wird dieses erklärlich finden, wenn man die Schwierigkeiten berücksichtigt, welche beim Sammeln eines derartigen Materials zu überwinden sind.

Gegen die Drüse (nölge töbe), um die Abscesse schneller zum Aufbruch zu bringen, sind verschiedene Mittel gebräuchlich. Am populärsten scheint Moos zu sein, welches man von einem alten Strohdache nimmt, erwärmt und um die Geschwulst des Kehlganges bindet. Ferner werden zu demselben Zwecke Kataplasmen von Hafer, Leinsamen, Roggenkleie, oder aus einem Gemenge von Honig, Hefe und Mehl benützt. Auch holt man sich einen Theil von einem Ameisenhaufen, erwärmt ihn, schüttet ihn in einen Futtersack und befestigt den letzteren am Kopfe des Thieres, so dass die Nüstern in den Sack hineinragen. In derselben Weise wird Roggen in Gebrauch gezogen. Viel hält man von Asche, welche durch Verbrennen der Schädelknochen eines gefallenen Pferdes gewonnen und auf Brod gestreut, eingegeben wird.

Die Kolik (tiirud) wird gleichfalls verschieden behandelt. Beliebt ist das Quetschen oder Verwunden der Ohrspeicheldrüse, womöglich mit einer Stricknadel. Oft versucht man das Leiden durch Reiten des Patienten zu heben. In an-

---

\*) l. c. p. 20.

deren Fällen stellen sich zwei Menschen zu beiden Seiten des kranken Thieres auf und reiben mit einer glatten Stange tüchtig den Bauch desselben, oder man zwingt das kranke Pferd die Ausdünstungen frischer, menschlicher, in einen Sack geschütteter Fäces einzuathmen. Innerlich gibt man den Pferden bei Kolik sowohl Branntwein, wie auch ein Gemenge, bestehend aus einer zerhackten Zwiebel mit einer der Grösse derselben entsprechenden Quantität Kochsalz. Letzteres Mittel steht in gutem Rufe. Mehrere wollen die Kolik dadurch heben, dass sie die Schwanzrübe des Patienten aufschlitzen, um ihm 3 Tropfen von dem herausfliessenden Blute mit Brod einzugeben.

Die acuten fieberhaften Krankheiten der Pferde und anderer Hausthiere werden von dem estnischen Bauern fast gar nicht von einander geschieden. Er bezeichnet so ziemlich alle plötzlich auftretenden inneren Leiden mit den Namen lëndwa und rábandus. Lëndwa ist ein böser Geist, welchen schlechte Menschen sowohl ihrem Nächsten wie auch seinen Thieren zuschicken können. Lëndwa, indem er in den Leib der Menschen und Thiere eindringt, verursacht schnell tödtende Krankheiten. Nicht gleichgiltig ist es, in welcher Richtung lëndwa durch den Körper zieht. Geht er in der Längsachse des Körpers, so trifft er das Herz und das Thier ist unrettbar verloren. Nimmt er aber seine Richtung der Quere nach, dabei nicht das Herz berührend, so ist noch Hoffnung auf Genesung vorhanden. Zu den durch lëndwa verursachten Krankheiten rechnet der estnische Bauer z. B. den Milzbrand, Apoplexie und Lähmungen, die in kurzer Zeit den Tod verursachen. Zu den Mitteln gegen lëndwa gehören Schiesspulver, welches entweder mit Branntwein oder mit süsser Milch oder Milch nebst einem Hühnerrei eingegeben wird. Auch wird oft Goldschaum mit Brod oder Honig dem Patienten beigebracht. In Ermangelung von Schiesspulver wäscht man einen Flintenlauf aus und benützt das gebrauchte Wasser ebenso wie das Schiesspulver. Hinzufügen muss ich hier, dass, obwohl die Bezeichnung „lëndwa“ überall bei den estnischen Bauern gebräuchlich, doch nur noch ein kleiner Theil derselben die

oben erwähnte abergläubische Erklärungsweise für plötzlich entstehende innerliche Krankheiten beibehalten hat.

Rabandus ist verwandt mit lendwa. Mit dem Namen „rabandus“ belegt der estnische Bauer plötzlich aus unbekanntem Ursachen auftretende innerliche Krankheiten, die nicht gleich den Tod bedingen, sondern bei denen der Patient eine mehr oder weniger lange Zeit leidet. Zu Rabandus wären beispielsweise Gehirnentzündung, Lungenentzündung, Starrkrampf u. s. w. zu zählen. Rabandus behandelt man ebenso wie Lendwa. Einige wenden gegen rabandus auch Inhalationen von *asa foetida* an.

Rheumatische Hufentzündung, durch den Genuss kalten Wassers beim erhitzten Körper hervorgerufen, sucht man durch schnelles Fahren zu heben. Hilft dieses nicht, so macht man Einschnitte in die Weichtheile der Hufsohle, oder einen Aderlass an den Fesselvenen.

Die Mauke oder Spreu (prei) behandelt man verschiedenartig. Einige binden auf die afficirte Haut Hoden vom Häring, Andere bestreichen sie mit frischer Butter oder saurem Schmand (Sahne) und noch Andere uriniren auf den leidenden Theil.

Bei Vernagelungen und Nageltritten wird vor allen Dingen der Nagel entfernt, welche Operation gewöhnlich der Schmied ausführt. Hierauf träufelt er von einem glühenden Eisenstabe etc. Fett, Theer oder Pech in die Wunde, damit nicht Wasser in dieselbe hineindringe. Dem Benetzen der Wunde mit Wasser schreibt man schädliche Folgen zu und fürchtet es daher. Von allen Fettarten soll Bockstalg die kräftigste Heilwirkung besitzen.

Auf frische Kronentritte wird urinirt. Veraltete Kronentritte wäscht man mit Aschenlauge nebst einem Zusatz von Kochsalz.

Lahmheiten ohne sichtbare Ursachen werden auf folgende Art zu heilen versucht. Entweder bindet man das nebenstehende gesunde Bein auf und lässt den Patienten auf dem kranken springen, oder man wirft das Thier, wälzt es auf den Rücken und schlägt mit einer Holzstange auf die Hufsohle.

In anderen Fällen wird auf der hinteren Seite des Fessels unter dem Sporn ein Stückchen Bindegewebe (tillid) ausgeschnitten. *reitet...*

Vermuthet man, dass die Lahmheit durch eine Verrenkung entstanden, so wirft man das Thier, bindet an die leidende Extremität einen Strick und lässt zwei Männer das Bein nach verschiedenen Richtungen ziehen. *x*

Bei Fracturen der Beine werden Schienen aus Baumrinde oder Holz angelegt. Innerlich gibt man, wenn auch nicht mehr so häufig wie früher, Kupferfeile, welche nach alten abergläubischen Vorstellungen eine Zwinge oder einen Ring um die zerbrochenen Knochenenden bilden sollte.

Traumatische Augenentzündungen und Trübungen der Cornea überhaupt, behandelt man mit pulverisirtem Kochsalz, Zucker oder Augenstein (Lapis divinus), welche man durch einen Strohalm zwischen die Augenlider bläst.

Bei Wunden an den verschiedensten Stellen des Körpers wendet man Bockstalg oder Theer an, welcher in derselben Art wie bei Vernagelungen applicirt wird, ferner Hirschhornöl, ein Decoct von Klettenwurzel, Salmiak, Aschenlauge mit Kochsalz, einen sogenannten „Schlangenspiritus“, den man dadurch bereitet, dass man eine Schlange in eine Flasche Alkohol steckt und schliesslich das „Schlangenspulver“, welches man durch Verbrennen einer Schlange gewinnt.

Operationen zu Heilzwecken werden von dem estnischen Bauer fast gar nicht vorgenommen. Der Aderlass kommt zum Glück selten zur Anwendung, und meist nur bei rheumatischer Hufentzündung. Ebenso wird nur vereinzelt das bei den russischen Konowalen so beliebte Reinigen des Rachens ausgeführt, welches mit einer an einem Stock befestigten Bürste vorgenommen wird, um die dort meist nur in der Einbildung sich befindenden Oestruslarven zu entfernen.

Erwähnt muss hierbei werden, dass der estnische Bauer manches Mittel von den im Lande herumziehenden russischen Konowalen gelernt haben mag. Es ist daher jetzt schwierig festzustellen, was ursprünglich dem estnischen Landmanne gehört und was derselbe von den Konowalen sich angeeignet.

Ahlqvist, gestützt auf seine sprachwissenschaftlichen Forschungen, gelangt zu interessanten Resultaten über den Gebrauch der finnischen und estnischen Pferde in früherer Zeit. Seine Folgerungen können natürlich nicht als unbedingt richtig anerkannt werden, doch haben sie die Wahrscheinlichkeit auf ihrer Seite.

In alter Zeit benutzten die Esten das Pferd unverstümmelt. Erst später lernte man die Kunst des Castrirens von den Nachbarvölkern. Vermuthlich verwendeten die Esten anfangs das Pferd zum Fahren. Man spannte es vor den Schlitten. Das Reisen mit Pferden war nur im Winter möglich, da keine Wege und Brücken existirten. Im Sommer reiste man nur zu Wasser. Hierauf, als schon Wege angelegt waren, benützte man das Pferd zum Reiten, doch zuerst ohne Sattel. Zaum und Gebiss waren früher bekannt, als der Sattel. Zum Bebauen des Feldes musste das Pferd gleichfalls dienen. Ganz zuletzt gebrauchte man es zum Fahren im Sommer, d. h. spannte es vor den Wagen. Derselbe hatte anfangs unbeschlagene Räder. Obwohl die Schmiedekunst bei den finnischen Völkern von altersher geübt wurde und im hohen Ansehen stand, so ist es dessen ungeachtet wahrscheinlich, dass man die Pferde erst in späterer Zeit beschlug. Doch wird schon dem Pferde des Kalewipoeg \*) nachgesagt, dass es Hufeisen gehabt. In der Gegenwart ist der Stollenbeschlag bei den Esten gebräuchlich. Das Hufeisen wird mit 6—8 Nägeln befestigt und ist in der Regel verhältnissmässig zu schwer. Der Beschlag lässt, mit einem Worte, viel zu wünschen übrig. Der estnische Anspann unterscheidet sich durch nichts Wesentliches von dem der russischen Bauern. Erwähnenswerth jedoch ist der auf der Insel Oesel gebräuchliche. Auf Oesel spannen nach Weidemann \*\*) die estnischen Bauern gewöhnlich zwei Pferde vor einen Wagen und zwar jedes Pferd zwischen zwei Femerstangen mit je

\*) Kalewipoeg ist ein estnischer Held, entsprechend dem Herkules der Römer. S. Kalewipoeg, üks ennemuistne Esti jut. Von Dr. Kreutzwald. Oder: Kalewipoeg, eine estnische Sage, verdeutscht von Carl Reinthal. Dorpat 1859.

\*\*) Weidemann, l. c. p. 51.

einem besonderen Krummholze. Als Antreibungsmittel benutzen die Esten früher, nach Ahlqvist\*), die Ruthe (vitsa). Die zahlreichen Wälder lieferten dazu Material in reichlicher Menge. Erst später lernte man von den Nachbarn die Peitsche kennen.

Das Pferd nimmt auch in der Poesie der Esten einen hervorragenden Platz ein. Schon Kalewipoeg ritt ein seinen riesigen Gliedern entsprechendes Pferd. Einst als Kalewipoeg schlief, wurde sein Pferd von unzähligen Bären und Wölfen überfallen. Weil es gekoppelt war, unterlag es seinen Angreifern. Bei jedem seiner verzweifelten Sätze mit den gefesselten Extremitäten, entstand, nach der Mythe, im Boden eine Grube. Die Leber bildete an dem Orte, wo sie liegen blieb, einen besonderen Berg, den man noch heute sehen kann, der Darm dagegen einen Sumpf. In estnischen Liedern, namentlich Kriegs- und Minneliedern, wird das Pferd oft erwähnt und besungen\*\*). Keine Hochzeit war und ist auch jetzt ohne Pferde denkbar. In früherer Zeit raubte der Jüngling seine Geliebte und brachte sie auf schnellem Rosse vor den Verfolgern in Sicherheit.

Nach einer Mittheilung des Dr. Weske war das weisse Pferd bei den heidnischen Esten heilig und diente als Orakel. Die christlichen Priester zeigten sich ihm gegenüber feindlich und daher ist jetzt die weisse Farbe bei den Esten nicht beliebt.

Diejenigen, welche sich für die poetischen und abergläubischen Anschauungen der Esten, bei welchen das Pferd in Betracht kommt, interessiren, verweise ich auf den Akademiker Wiedemann. (Aus dem inneren und äusseren Leben der Esten von Dr. Wiedemann, ordentlichem Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. St. Petersburg 1876.)

---

\*) Ahlqvist, l. c. p. 129.

\*\*\*) S. Vana Kannel (alte Harfe) von Pastor Jakob Hurt. Dorpat 1875. Nr. 7, 17, 27, 29, 30, 33, 35, 36, 49, 50, 53 u. s. w.

## II. Das Gestüt zu Torgel.

Das torgelsche Gestüt liegt in einer ziemlich malerischen Gegend Livlands, am linken Ufern des Flusses Pernau, 25 Werst von der Kreisstadt gleichen Namens. Das Gestüt existirt seit 1856.

Die Domänengüter Torgel und Awinorm wurden auf Bitte der livländischen Ritterschaft von der hohen Krone derselben auf 24 Jahre in billige Pacht gegeben, und zwar dem Wortlaute der Petition gemäss „zur Hebung der Pferdezucht, insbesondere für das Bedürfniss des Bauernstandes“ \*). Da Awinorm sich nicht für die Anlage eines Gestütes eignete, wie es sich später bei genauerer Untersuchung herausstellte, so entschloss man sich für Torgel. Zur Einrichtung der Stuterei wurden von der livländischen Ritterschaft 20.000 Rubel bestimmt.

Bevor ich zur Beschreibung des Gestüts und des dort beobachteten Züchtungsverfahrens übergehe, halte ich es für zweckmässig diejenigen Momente, welche zu der Gründung desselben beitrugen, zu erwähnen. Hieran gedenke ich die Vorschläge, welche zur Hebung der livländischen Pferdezucht von verschiedener Seite gemacht, anzureihen.

Das Gestüt zu Torgel verdankt sein Entstehen dem Verlangen vieler livländischer Gutsbesitzer, die einheimische Pferderace zu „verbessern“. Man war der Meinung, das alte, berühmte estnische Pferd sei in dem Grade degenerirt, dass es den zeitgemässen Ansprüchen der Landwirthschaft nicht mehr genüge. Dass das estnische Pferd sich wirklich in dem Maasse verschlechtert hatte, wie man annahm, glaube ich nicht. Ich pflichte vielmehr der Meinung des Akademikers A. von Middendorff \*\*) bei, welcher behauptet, der Verfall des estnischen Pferde sei theilweise ein eingebildeter gewesen.

\*) S. v. Middendorff l. c. p. 7.

\*\*) l. c. p. 30.

Die Ursachen der Degeneration der estnischen Pferderace suchte man in mannigfachen Umständen. Man beschuldigte unter anderem die Kreuzungen mit fehlerhaften Pferden verschiedener Race. Ferner betonte man den häufigen Export des besten Zuchtmaterials aus den Ostseeprovinzen ins Innere des Reiches. Dimse \*) nimmt an, dass zur Ausrottung der guten estnischen Pferde die Stationshalter am meisten beigetragen hätten. Die Ansicht Dimse's kann ich nicht theilen. Meiner Meinung nach dürften wohl die ungünstigen wirthschaftlichen Verhältnisse, in welchen die Esten lebten und zum Theil noch leben, hauptsächlich an der Degeneration schuld sein.

An wohlgemeinten Rathschlägen zur Hebung der livländischen Pferdezucht hat es nicht gefehlt. Nur sind nicht alle derselben praktisch ausführbar gewesen.

D. V. \*\*) und v. Löwis \*\*\*) riethen von den Bauern Füllen abzukaufen und sie auf grösseren Gütern — die beiden Geschlechter getrennt — zweckentsprechend zu erziehen, um sie dann wieder den Bauern zu überlassen.

Weidemann †) macht ausführliche Propositionen zur Besserung der Pferdezucht Livlands, speciell aber der Insel Oesel. Er vertritt die Inzucht und befürwortet die Errichtung eines Depot von circa 20 Hengsten echter estnischer Race, die während der Beschälzeit auf der Insel zu vertheilen wären. Die für das Depot in Aussicht genommenen Hengste sollte man schon als Füllen ankaufen und ihm durch Körnerfutter in den ersten Lebensjahren eine möglichst vollkommene Entwicklung geben. Er stützt seinen Vorschlag der intensiven Fütterung in der Jugend auf Ammon's ††) Beobachtungen. Die Richtigkeit der Behauptungen Ammon's bestätigen in neuerer Zeit auch die interessanten Versuche des Geheimrathes A. v. Midden-

\*) l. c. p. 4.

\*\*) Provincialblatt für Kur-, Liv- und Estland. Jahrgang 1830, p. 203.

\*\*\*) Livländische Jahrbücher der Landwirthschaft, Band VI, 1839, p. 169.

†) l. c. p. 42.

††) Ammon, das sicherste Mittel, um grosse und gut ausgebildete Pferde zu erziehen. 1829.

dorff \*). Weidemann verlangt, man möge streng darauf sehen, dass nur fehlerfreie und erwachsene Hengste der Bauern gemeinschaftlich mit den Stuten die Weide betreten. Er hält es für das Beste, die männlichen Thiere, welche zu einer guten Zucht nicht geeignet, im jugendlichen Alter, bevor sich die Fortpflanzungsfähigkeit entwickelt, zu castriren. Es dürfte hier am Platze sein, darauf aufmerksam zu machen, das Weidemann's Vorschlag, die Inzucht nach rationellen Grundsätzen zu betreiben, von der Gestütsverwaltung zu Torgel nach langem kostspieligen Experimentiren doch als der richtigste und zweckmässigste für die livländischen Verhältnisse, anerkannt worden ist.

F. Unterberger \*\*) schliesst sich den Vorschlägen von D. V. und v. Löwis an, d. h. rath Füllen, insbesondere Hengstfüllen, von den Bauern anzukaufen und sie in einer Abtheilung des ritterschaftlichen Gestüts zu erziehen. Aus dieser Aufzucht könnte das Gestüt zum Theil seine Remonte bestreiten. Den Rest sollte man zuverlässigen Bauernwirthen abgeben, und zwar die Beschäler unentgeltlich.

Seinen Rath knüpft F. Unterberger an den Umstand, dass alljährlich der Dorpater Veterinäranstalt eine Menge Saugfüllen von den Eigenthümern zu 10—50 Kopeken das Stück, angeboten werden. Schmerzhaft wird F. Unterberger von der Thatsache berührt, dass die Universität zu Dorpat gleichfalls Füllen verbraucht. Er äussert sich über diesen Punkt wie folgt: „In neuester Zeit haben leider auch die Physiologen bei uns angefangen, der Wissenschaft, und indirect dem Wohle der Menschheit, Füllenopfer darzubringen, und wenn diese Concurrency auch dazu beitragen muss die Preise des „Versuchsmaterials“ zum Vortheile der Verkäufer um etwas zu steigern, so kann doch diese Pferdevertilgungssucht den Hippologen nur schmerzhaft berühren. Die Veterinärschule bedarf, wenn sie tüchtige Thierärzte ausbilden soll, eine gewisse Anzahl von Füllen alljährlich für die Präparir- und Operationsübungen;

---

\*) l. c. p. 76.

\*\*) l. c. p. 29.

sie wählt aber nur die schlechteren aus und influirt so viel als möglich auf die Eigenthümer der besseren Füllen, dass sie dieselben erziehen. Die Physiologen sind aber in der Regel keine Hippologen und nehmen was ihnen geboten wird. Wenn ich nun auch nicht in Abrede stellen will, dass es zum Nutzen der Wissenschaft zuweilen nöthig ist, den kleinen Milchbrustgang bei lebendigem Leibe zu öffnen (Dr. Weiss. Experimentelle Untersuchungen über den Lymphstrom. Dorpat 1860), oder andere Vivisectionen vorzunehmen, so sehe ich doch nicht die Nothwendigkeit ein, warum diese Operationen gerade an Füllen vorgenommen werden müssen. Man bleibe doch bei Kaninchen, Katzen und Hunden, an welchen Letzteren Dorpat überreich ist, und wenn es durchaus Füllen sein müssen, so wähle man englisches Vollblut. Das Versuchsmaterial wird dadurch freilich etwas theuer zu stehen kommen, der Schaden aber für die Pferdezucht in unserer Provinz ein geringerer sein.“

Die Absicht Prof. F. Unterberger's, die einheimische Pferdezucht zu heben, ist jedenfalls eine höchst anerkennenswerthe. Doch wird wohl kaum Jemand mit dem von ihm angedeuteten Wege einverstanden sein, um so mehr, wenn er erfährt, dass die in Dorpat zu anatomischen, physiologischen und anderen Zwecken benützten Füllen ausnahmslos von mittelmässigen Pferden armer Bauern abstammen. Es dürfte wohl kaum nachzuweisen sein, dass ein wirklich gutes estnisches Füllen zu den eben erwähnten Zwecken verkauft worden ist. Dazu ist der estnische Bauer viel zu viel Pferdekennner \*). Meiner Meinung nach erwächst der Pferdezucht Livlands durch die Vertilgung der in Rede stehenden Füllen kein Nachtheil, sondern nur entschiedener Vortheil, da dieselben zur Zucht ungeeignet sind.

Ich kann nicht unterlassen hier dem Scharfsinne der Redaction des „Journal für Pferdezucht und Jagd“ \*\*) meine Bewunderung zu zollen, welche, ohne wahrscheinlich mit den

---

\*) S. Unterberger. l. c. p. 15.

\*\*) Jahrgang 1861. Nr. 11. p. 55.

Verhältnissen Livlands vertraut zu sein und ohne die schon mehrmals erwähnten Füllen gesehen zu haben, zu der Proposition F. Unterberger's folgende sehr treffende Bemerkung macht, die in der Uebersetzung ungefähr so lautet: „Wenn wir im Allgemeinen auch dem Ankauf der Füllen zur Erziehung das Wort reden, so glauben wir aber doch, dass aus Füllen, deren Besitzer sich entschliessen sie für 10—50 Kopeken zu verkaufen, nie etwas Gescheidtes werden kann, man möge sie pflegen, wie man will.“

Nicht mit den Thatsachen übereinstimmend finde ich die Behauptung F. Unterberger's, die Veterinärschule wähle von den angebotenen Füllen nur die schlechteren und wirke so viel wie möglich auf die Eigenthümer der besseren, dass sie dieselben erziehen, während die „Physiologen“ in der Regel keine Hippologen seien und das nehmen, was ihnen geboten wird. Was F. Unterberger unter „Physiologen“ im Gegensatze zur Veterinärschule versteht, ist mir nicht klar. Wahrscheinlich meint er die Physiologen der Universität. Vermuthlich will er damit sagen, dass die Veterinärschule keine Physiologen habe, womit ich mich durchaus nicht einverstanden erklären kann, um so mehr, als um die Zeit des Erscheinens der Broschüre F. Unterberger's, mein hochverehrter Lehrer Prof. Dr. Brauell an der Dorpater Veterinärschule wirkte. Derselbe hat sich unter anderem auch als Physiolog einen Namen gemacht. Die an dem Dorpater und anderen Veterinärinstituten des Reichs wirkenden Physiologen werden kaum mit dem sie ignorirenden Ausspruch F. Unterberger's zufrieden sein.

Ich halte es für meine Pflicht, die „Physiologen“ gegen die Anschuldigung F. Unterberger's in Schutz zu nehmen, dass sie nicht unter den ihnen angebotenen Füllen wählen, wie dieses die Veterinärschule thun soll. Sowohl die Universität wie das Veterinärinstitut zu Dorpat vertilgen in gleichem Grade ohne Auswahl Füllen. Beide Lehranstalten befolgen beim Einkauf der Füllen einen und denselben Modus, d. h. sie beauftragen die betreffenden Diener — deren hippologische Kenntnisse wohl auf gleichem Niveau stehen dürften — für einen gewissen Preis Füllen zu schaffen. Trotz eingezogener Erkun-

digungen ist mir kein Fall bekannt, in welchem ein von den Dienern der Veterinärschule zu Dorpat angekauftes Füllen zurückgeschickt worden ist, weil es zu gut gewesen. Im Gegentheil, jeder ~~Auter~~ freut sich bekanntlich, wenn er seinen Zuhörern über wohl entwickelte Organe statt über mangelhaft ausgebildete demonstrieren kann. Ebenso sehen es auch der Physiologe und der Operateur gern, wenn ihnen ihre Versuchsthiere nicht gleich unter dem Messer verenden.

Die Ritterschaft versuchte und bestrebt sich unter anderem auch noch in der Gegenwart, die Pferdezucht durch Vertheilung von Prämien an die Besitzer der besten Bauernpferde, zu heben. Doch dadurch wurde gleichfalls nicht das vorgesteckte Ziel erreicht und nach der Meinung Dimse's \*) hauptsächlich deshalb, weil man bei der Zuerkennung von Prämien viel zu wenig darauf Acht gab, ob die Pferde reiner Race seien. Man prämierte nur einfach die Pferde, welche sich durch gute Körperformen oder Kraft auszeichneten, ohne zu fragen, ob sie diese Eigenschaften auch zu vererben im Stande seien. Dieser Meinung Dimse's schliesse ich mich vollkommen an.

Um das so bewährte estnische Pferd vor dem Untergange zu schützen, wäre es meinem Dafürhalten nach zweckmässig, auf den Thierausstellungen in den russischen Ostseeprovinzen nur Pferde möglichst reiner Race zu prämiiren und dieselben zur Zucht zu empfehlen. Viel mehr als Prämien würden aber populäre Schriften in estnischer Sprache Nutzen bringen, in welchen die Vorzüge und Merkmale des echten estnischen Pferdes geschildert und eine kurze Anweisung zur rationellen Inzucht desselben gegeben sind.

Die übrigen, zur Hebung der livländischen Pferdezucht gemachten Vorschläge erwähne ich im Zusammenhange mit dem Züchtungsverfahren des Torgelschen Gestütes.

Die livländische Ritterschaft kam zur Einsicht, dass ein Gestüt errichtet werden musste, um die einheimische Pferdezucht zu fördern. Dieses sollte sich hauptsächlich die Aufgabe

---

\*) l. c. p. 7.

stellen, das im Verschwinden begriffene estnische Pferd dem Lande zu erhalten \*). Trotz der schon hiermit vorgezeichneten Richtung, welche das gründende Gestüt einzuschlagen hatte, waren von vornherein die Meinungen über die Züchtungsprincipien getheilt. Es wurde von einflussreicher Seite die Zucht von Luxuspferden gewünscht. Doch man verwarf diesen Vorschlag in Folge energischer Opposition des Herrn Staël v. Holstein \*\*). Die Mehrzahl einigte sich dahin, nur estnische Pferde zu züchten. Da man sich aber einbildete, sie seien „degenerirt“, so wurde der Beschluss gefasst, das Blut der estnischen Pferde durch Araber „aufzufrischen“.

Für das Gestüt bestimmte man 60 estnische Stuten. Innerhalb einiger Monate hatte Staël v. Holstein, welcher zum Ankauf der Thiere ermächtigt war, 50 Stuten zu dem Durchschnittspreise von 65 $\frac{1}{2}$  Rbl. beisammen. Von diesen waren vierzig auf dem Festlande von Livland, zehn aber auf Oesel zusammengesucht. Da es sich als schwierig erwies, die noch fehlenden zehn estnischen Stuten zu schaffen, so entschloss man sich in Folge eines Aufsatzes des Generals v. Meyendorff über die Vorzüglichkeit der Pferde Finnlands, die noch nöthigen Stuten nebst Hengsten aus Finnland zu holen. Man erstand die Stuten in Karelien und Tawastland zu dem Durchschnittspreise von 118 Rbl. Ferner kaufte man dort einen finnischen Hengst für 195 $\frac{1}{2}$  Rbl. und zwei in St. Petersburg, den einen (Popka) für 350, den anderen (Mischka) für 225 Rbl. — Acht 2 bis 3jährige estnische Hengste à 94 Rbl. erstand man für das Gestüt, weil die Bauern fast alle Hengste früh zu castriren pflegen und daher erwachsene Thiere nicht aufzutreiben waren. Aus diesen sollten nach erfolgter Entwicklung die zur Zucht geeigneten herausgenommen werden.

Dimse \*\*\*), der erste Veterinär des neuen Gestüts, fällt über die erwähnten Pferde, insbesondere über die estnischen Stuten und finnischen Hengste, eine scharfe Kritik. Von den

---

\*) S. v. Middendorff l. c. p. 27.

\*\*) S. v. Middendorff l. c. p. 9.

\*\*\*) l. c. p. 15—19.

vierzig auf dem Festlande gekauften Stuten erkennt er nur drei als echte an. Er tadelt sowohl den übereilten Ankauf der Thiere, wie das Ueberlassen desselben Speculanten.

Nachdem man die estnischen und finnischen Pferde angeschafft, sah man sich nach arabischen Hengsten um. Der Ankauf derselben wurde dem Mitgliede der Gestütsverwaltung v. Knorring-Lugden anvertraut. Als Experte begleitete ihn Prof. F. Unterberger nach Stuttgart, um aus dem königlichen Gestüte zwei Hengste zu erwerben. Nachdem die genannten Herren zwei arabische Hengste, Hamil und Omar, gefunden, welche ihren Zwecken zu entsprechen schienen, nahmen sie noch einen dritten Hengst, Dahmann, mit, weil die beiden ersteren Thiere nur unter der Bedingung, dass Dahmann gleichfalls gekauft werde, zu haben waren \*). Der Ankauf, der Transport u. s. w. der arabischen Pferde ist von F. Unterberger in seiner schon mehrmals citirten Arbeit in ausgezeichneter Form weitläufig beschrieben. Dimse \*\*) sagt mit Recht in Bezug auf die arabischen Pferde, ihm sei es ziemlich unklar, wozu man sich gleich anfangs die grosse Ausgabe gemacht.

Dahmann verursachte dem Gestüte viel Unbequemlichkeit. Es erwies sich später in Torgel, dass er den Beschälakt nicht ausführen konnte. F. Unterberger \*\*\*) erklärt diese „impotentia coeundi“ durch den Umstand, dass Dahmann bis zu dem Alter von 8 Jahren nicht zur Zucht benützt worden sei. Ich, der ich Dahmann nicht gesehen, kann mir natürlich kein massgebendes Urtheil über die wahren Ursachen der Impotenz erlauben. Doch erscheint mir die Erklärungsweise des Prof. F. Unterberger unwahrscheinlich. Es ist zu vermuthen, dass ganz andere Gründe, als die von F. Unterberger angegebenen, vorhanden gewesen sind. Nachdem Dahmann 63 rossige Stuten vergeblich vorgeführt waren, gelang der Beschälakt bei der vierundsechzigsten, die Dimse bis zu den Carpal- und Tarsalgelenken in Dünger

---

\*) S. Unterberger l. c. p. 38.

\*\*) l. c. p. 12.

\*\*\*) l. c. p. 44.

hatte eingraben lassen. Dahmann blieb nicht lange im Gestüte. Nach einigen Jahren kam er auf's Gut Trikatén. Ein Nachkomme dieses Dahmann von einer estnischen Stute, vier Jahre alt, wurde als Beschäler in's Land geschickt, und nach einiger Zeit als unbrauchbar dem Gestüte zurückgesandt \*). Hamil rechtfertigte nicht die Erwartungen, welche F. Unterberger von ihm hegte. Hamil's Nachkommen, trotzdem ihm die besten Stuten zugetheilt wurden, waren nach Dimse sehr schwächlich. Die relativ besten Füllen soll Omar gegeben haben.

Die Kreuzungen der Araber mit finnischen Stuten gaben bessere Resultate als diejenigen mit estnischen \*\*).

Man überzeugte sich bald, dass die Kreuzungsprodukte der Araber für die baltischen landwirthschaftlichen Verhältnisse nicht passen \*\*\*). Die Ritterschaft sah sich daher nach anderen Pferden um, die mehr den einheimischen Verhältnissen entsprächen und im Stande wären dem estnischen Pferde „Masse“ zu geben.

Der livländische Landtag beschloss auf Befürwortung der kaiserlichen ökonomischen Societät zu Dorpat, Ardennenpferde für das Torgelsche Gestüt anzuschaffen, und zwar zwei Hengste und zehn Stuten. Der Mühe des Ankaufs unterzog sich A. v. Middendorff. Im Laufe des Sommers 1862 suchte er die betreffenden Thiere auf den Bauernhöfen der belgischen Ardennen zusammen. Die Mehrzahl derselben war auf belgischen Ausstellungen prämiirt worden. Die Pferde waren 3—4—6jährig. Die Hengste kosteten an Ort und Stelle 1550 Frcs. das Stück. Die Gesamtausgabe betrug 4240 Rbl. 86 Kop. In diese Summe sind die Reisekosten A. v. Middendorff's nicht eingerechnet.

Seit der Einführung der Ardenner wurden die Kreuzungen in Torgel noch verschiedenartiger. Die Züchter dürfte es interessiren, hierüber etwas Näheres zu erfahren †). Im Jahre 1864

\*) S. Dimse l. c. p. 39.

\*\*) S. v. Middendorff p. 34.

\*\*\*) S. Baltische Wochenschrift, Jahrg. 1863. Verhandlungen der II. Section der Versammlung baltischer Landwirthe zu Riga. pag. 579.

†) S. v. Middendorff l. c. p. 17.

theilte man den Arabern zu: je 5 ardenner, 5 finnische und 5 estnische Stuten; den estnischen Hengsten: 28 estnische, 2 araber-estnische \*), 8 finnische und 5 ardenner Stuten; dem ardenner Hengste: 15 estnische Stuten. Es wurde dieses nur dadurch möglich, dass man ausser den 60 Mutterstuten noch 13 Ackerstuten der Gutswirtschaft Torgel den Hengsten zuführte.

Im Jahre 1865 verfuhr man auf ähnliche Weise. Im Jahre 1866 besprangen die Araber: 9 ardenner Stuten, die finnischen Hengste: 7 finnische Stuten, die estnischen Hengste: 8 finnische, 20 estnische, und 2 araber-finnische Stuten, der ardenner Hengst 13 estnische und eine ardenner Stute.

Im Jahre 1868 verminderte man die Zahl der Stuten von 60 auf 48, weil die Mittel des Gestüts nicht hinreichten, um die vorhandenen 60 Mutterstuten mit ihrer Nachkommenschaft kräftig genug zu ernähren.

Im Jahre 1869 wurden zum ersten Male Halbblut-Stuten (Ardenner-Esten) den Mutterstuten des Gestüts eingereiht. Man theilte sie dem estnischen Hengst Wapsikas zu. Zwei von ihnen erhielt der ardenner Hengst. Die angeführten Beispiele dürften genügen, um sich ein Bild von den mannigfaltigen Kreuzungen in Torgel zu machen.

Wenn man glaubt, mit dem Importe der Ardenner habe die Züchtungsfrage in Livland ihr Ende erreicht, so irrt man sich. Kaum waren die Ardenner im Lande, so erhoben sich auch schon Stimmen \*\*) gegen sie, welche darauf hinwiesen, dass die Kreuzung derselben mit estnischen Pferden eine zu heterogene sei. Den Gegnern der Ardenner antwortete man, dass die Resultate der Kreuzung abzuwarten seien. In der Folge trat diese Meinungsverschiedenheit noch schroffer hervor. Die Landwirthe und Pferdeliebhaber theilten sich in zwei Lager, von denen das eine die Reinzucht des estnischen Pferdes

---

\*) Nach dem Vorgange v. Middendorff's bezeichne ich ein Produkt, welches von einem arabischen Hengste und einer estnischen Stute abstammt, mit dem Ausdruck „araber-estnisch“ etc. etc.

\*\*) Baltische Wochenschrift. Jahrgang 1863, p. 579.

vertheidigte, das andere aber Kreuzung mit verschiedenen Racen verlangte. Im Nachstehenden will ich versuchen das Wesentliche der Ansichten beider Parteien wiederzugeben.

Die Vertreter des estnischen Pferdes wünschten Reinzucht desselben und Erzielung grösserer Masse durch bessere Fütterung und Pflege.

In der Sitzung der kaiserlichen gemeinnützigen und ökonomischen Societät zu Dorpat \*) trat Landrath Baron Campenhausen-Orellen entschieden für das estnische Pferd auf. Seiner Ansicht nach sei es für jeden Gebrauch passend. Das Resultat der lebhaften Debatte in der genannten Sitzung ging dahin, dass sich fast alle Anwesenden darüber einigten, man möge mit der Zucht von Halbblut-Ardennern fortfahren.

Der langjährige Präsident der Gestütscommission zu Torgel, Staël v. Holstein\*\*), verwendet sich in Folge der erwähnten Discussion mit grosser Sachkenntniss für das estnische Pferd. Er verwirft, gestützt auf seine Erfahrungen, die Ardennerzucht. Unter Anderem sagt Staël v. Holstein sehr richtig, dass es mehr auf angeborene Energie und Ausdauer einer Pferderace, als auf Körpergewicht ankomme. Er beweist seinen Ausspruch durch folgende Thatsachen. Im Juni 1864 schickte er der Commission zur Prüfung der Bauernpferde in Fellin aus dem Torgel'schen Gestüte zwei Vollblut-Ardenner und zwei estnische Pferde mit der Bitte, sie im Lastziehen concurriren zu lassen und durch Ausstellung eines Attestates ihm zu documentiren, welche Last jedes einzelne Thier gezogen habe. Das Körpergewicht der Ardenner soll sich zu dem der Estländer ungefähr wie 2 : 1 verhalten haben. Trotzdem war die Leistung der Pferde eine fast gleiche. Ferner hebt Staël v. Holstein hervor, dass die Halbblut-Ardenner, obgleich von entschieden imposanterem Körperbau, doch den Leistungen der Estländer nicht gleich kämen. Er betont, dass man sich nicht durch die träge Fleischmasse der Ardenner möge bestechen lassen, die zugleich zu ihrem Unterhalte be-

---

\*) Baltische Wochenschrift. Jahrgang 1869, p. 449.

\*\*) Baltische Wochenschrift. Jahrgang 1869, p. 497.

deutend mehr Futter verlange, als die geringere Fleischmasse der estnischen Pferde. Seinen Artikel schliesst Staël v. Holstein folgendermassen: „Das Zugpferd ist zum Fortbewegen schwerer Lasten bestimmt, muss eifrig sein, darf sich durch grosse, zufällig eintretende Schwierigkeiten nicht zurückschrecken lassen, es muss dabei geduldig, ruhig und ausdauernd, seine Hautbedeckung muss rau und dicht sein, um es gegen den Wechsel der Witterung, gegen Stösse und Beschädigungen aller Art weniger empfindlich zu machen, und muss in seinen Eigenschaften den Boden, auf dem es arbeiten soll, der Pflege, der Behandlung und Fütterung, die es zu erwarten hat, entsprechen, das heisst, man muss lediglich den natürlich gegebenen Bedingungen vollständig Rechnung tragen und nur solche Pferde züchten wollen, welche den landwirthschaftlichen Verhältnissen in Beziehung auf Boden, Menge und Beschaffenheit des Futters entsprechen. Das vollkommene Arbeitspferd muss ausser den genannten Eigenschaften auch so construiert sein, dass es zu den mannigfaltigsten Verwendungen tauglich sei. In dieser Beziehung, wie in vielen anderen Dingen der Landwirtschaft, sind die Engländer unsere Muster und Lehrer, denn der englische Pächter sagt: „Ich spanne meine Pferde an den Pflug, an den Wagen, an meine Kutsche; ich reite mit ihnen zur Stadt, zum Markt und auf die Fuchsjagd“. „Nun frage ich jeden Unbefangenen“, fährt Staël v. Holstein fort, „der die Eigenschaften der besseren Exemplare unserer estnischen Pferderacen kennen gelernt hat, ob nicht alle diese genannten an ein Ackerpferd zu stellenden Anforderungen in demselben repräsentirt sind?“

C. v. Brasch\*) ist der Meinung, dass die estnische Pferderace durch die Kreuzungen mit Ardennern nicht verbessert, sondern zweifellos verschlechtert werde. Er beweist in sehr klarer Form, gestützt auf officiële Angaben des Leiters der Prüfungen für Bauernpferde, v. Klot, dass die estnischen Pferde trotz ihres geringeren Körpergewichts mehr im Lastziehen leisten als die Ardennersprösslinge. Er legt

---

\*) Baltische Wochenschrift. Jahrgang 1875, p. 595.

Nachdruck darauf, dass es falsch sei, eine Pferderace durch eine weniger leistungsfähige, als die zu verbessernde, heben zu wollen. Seinem Aufsätze fügt C. v. Brasch eine Mittheilung des Gestütsdirectors Staël v. Holstein hinzu, welche gleichfalls die geringe Leistungsfähigkeit der Ardenner beweist. In Torgel sind im Winter 1875 alle Hengste und Stuten zur Anfuhr von Hafer aus Pernau benützt worden. Die estnischen und finnischen Pferde machten während mehrerer Wochen täglich eine Fahrt, wobei sie keine merkliche Ermüdung zeigten. Die Ardennersprösslinge dagegen konnten schon nach Verlauf einer Woche mit den estnischen und finnischen Pferden nicht mehr mithalten. Sie wurden später nur benützt, nachdem sie sich einen Tag ausgeruht.

Nach mir gegebener Versicherung des Veterinärarztes Hardwick, welcher die Fahrten mitmachte, arbeiten alle Pferde in Torgel das ganze Jahr hindurch gleichmässig. Charakteristisch ist die Beobachtung Hardwick's, dass Niemand von den Knechten gern einen Ardenner zur Arbeit verwendet, sondern froh ist, wenn es ihm gelingt ein estnisches Pferd zu bekommen.

F. v. M. \*) lobt die Eigenschaften des estnischen Pferdes. Er verlangt, man solle dem allmäligen Verschwinden dieser vorzüglichen Pferderace entgegen arbeiten. Man möge eine „specifisch livländische Vollblutrace“ erziehen. Zu diesem Zwecke empfiehlt er den Gutsbesitzern, Jeden aufzufordern, dass er angeben möge, wo gute estnische Pferde vorhanden sind, um dieselben dann zu 20—50% über den Marktpreis anzukaufen. Seiner Meinung nach würde dieses mehr zur rationellen Züchtung anregen, als Preisschleppen- und Rennen.

v. Sievers-Kusthof und v. Klot-Immoser \*\*) stellen die Leistungsfähigkeit der estnischen Pferde höher, als die der Ardenner. v. Sievers behauptet, dass Inzucht bei guter Fütterung die einheimische Pferderace verbessern werde, wenn auch langsam, dafür aber desto sicherer. Er bedauert, dass die

---

\*) Baltische Wochenschrift. Jahrgang 1876, p. 57.

\*\*) Baltische Wochenschrift. Jahrgang 1876. p. 228.

Pferdezucht Livlands nicht unter so scharfer Controle stehe, wie in Ostpreussen, wo dieselbe gute Früchte getragen.

Akademiker A. v. Middendorff \*), auf dessen Anrathen die Ardenner importirt wurden, tritt für die Kreuzung der letzteren mit estnischen und anderen Pferden auf. Anerkennenswerth ist die Offenheit, mit welcher er die Mängel der Ardenner bespricht. Zu den Vorzügen derselben rechnet er: 1. „Körpermasse durch breite und starke Fleischpolster, bei geringer Körperhöhe; dabei verhältnissmässige Trockenheit, Kraft, Ausdauer und ein guter fördersamer Gang. Sie sinken in nassen Stellen weniger ein, als unsere gewöhnlichen Pferde für leichten Anspann. 2. Sie halten sich gut bei genügendem Rauhfutter auch auf der Weide und bedürfen nur wenig Körner. Gleich unseren Kleppern immer rund. 3. Sie sind unserem Klima vollkommen gewachsen und leiden nicht an der Krankheitsanlage der schweren Niederungsracen, zu schlimmer Druse, Monatblindheit, Kolik, Spath u. s. w. 4. Sie sind sehr frühreif, so dass sie bei mir schon zweijährig ab und an ein paar Stunden vor der Egge gehen. 5. Sie sind ausserordentlich gutmüthig, unverdrossen und fehlerlos willig. Zum ersten Male eingespannt, gehen sie vom Hause aus und haben im Anspannen das richtige Temperament, indem sie ruhig, gleichmässig und unverdrossen ziehend, nicht der Peitsche bedürfen. 6. Sie vererben sich bei Kreuzungen überraschend gut.

Die unerwünschten Eigenschaften der Ardenner, sagt v. Middendorff, welche unsere volle Aufmerksamkeit verlangen, sind:

1. „Die schlechteren Exemplare neigen zu schwammigem lockeren Gewebe und minder kraftvoller Musculatur, zu Senkrücken und Durchtreten in den stets sehr weich tretenden Fesseln. 2. Ihrer Frühreife entsprechend ist, wie es scheint, auch die Dauer ihrer Dienstfähigkeit eine merklich geringere als bei den Thieren mit mehr Blut. 3. Bei mastigem Rauhfutter gerathen sie leicht in Schweiss und sind ihnen dann unsere Nordostwinde gefährlich.“ A. v. Middendorff macht die Züchter

\*) l. c. p. 44.

darauf aufmerksam, dass die Ardenner eine im Verschwinden begriffene vermischte Race sind. Es gibt verschiedene Schläge, von denen die einen vorwiegend die Merkmale der Gebirgspferde, die anderen aber die Kennzeichen der Niederungsracen an sich tragen. Er verlangt von dem Züchter, um glückliche Resultate zu erzielen, eine weise Wahl unter dem betreffenden Zuchtmaterial. A. v. Middendorff behandelt die Kreuzungsfrage sehr eingehend und mit Sachkenntniss, gestützt auf eigene Erfahrungen. Es würde mich zu weit führen, wollte ich noch mehr aus v. Middendorff's trefflichem Buche referiren. Diejenigen Leser, welche sich speciell für diesen Gegenstand interessiren, verweise ich auf das schon wiederholt citirte Werk A. v. Middendorff's. Ich stimme A. v. Middendorff vollkommen darin bei, dass bei richtiger Auswahl des Zuchtmaterials, in der Hand eines gebildeten, erfahrenen und mit reichen hippologischen Kenntnissen versehenen Züchters, die Ardennerkreuzungen gute Resultate geben können. Da die Anzahl der Züchter — ganz abgesehen von den Bauern, — welche alle genannten Eigenschaften besitzen, keine zu grosse sein dürfte, so bleibt, meinem Dafürhalten nach, das Kreuzen mit den Ardennern ein für die einheimische Pferdezeit gefährliches Unternehmen.

Generaladjutant A. v. Grünewaldt \*), der hochverdiente ehemalige Chef des Reichsgestütwesens, meint, durch Kreuzungen der estnischen Pferde mit Ardennern sei man im Stande das vortreffliche estnische Pferd wieder herzustellen. Wenn dieses gelungen, so hält er eine Auffrischung mit edlem Blut für zweckmässig, damit grössere Pferde gezüchtet werden, welche ausser dem Ackerbau auch noch militärischen Zwecken dienen könnten. Seiner Ansicht nach besitzt die Orlovsche Träberrace die hiezu nöthigen Eigenschaften. Ferner bespricht A. v. Grünewaldt die Zucht von Luxusperden in den Ostseeprovinzen. Er empfiehlt dazu die Orlovschen Träber. Sein Artikel enthält viele sehr schätzenswerthe Winke für die inländische Pferdezeit.

---

\*) Baltische Wochenschrift. Jahrgang 1872, Nr. 3 und 4.

Mein hochverehrter, verewigter Lehrer Prof. Jessen rieth gleichfalls die estnischen Pferde mit den Orlowschen Träbern zu kreuzen.

Oberverwalter Rosenpflanze \*) schliesst sich Prof. Jessen an.

Dimse \*\*) ist ein entschiedener Verehrer des Ardennerpferdes. Kraftproben, die er mit Ardennern und Esten angestellt, fielen zu Ungunsten der letzteren aus. Seine Angaben differiren auffallend, sowohl von denen der Prüfungscommissionen für Lastziehen der Pferde, wie auch von denjenigen der oben citirten Autoren. So schleppte, beispielsweise, der ardenner Hengst Bourbon eine zweispännige eiserne Egge mit Leichtigkeit, während bei derselben Arbeit zwei estnische Hengste sich anstrebten. Dimse beobachtete ferner ardenner und estnische Stuten, die zur Holzfuh benutzt wurden. Er fand: „dass die ardenner Stuten auf weichem Boden mit doppelt so grosser Last schwerfälliger gingen, demnach die livländischen mit gewöhnlicher Last auf einer Entfernung von 16 Werst 15 Minuten früher ankamen. Auf gefrorenem und glattem Wege dagegen legten die ardenner Stuten in kleinem Trabe mit doppelter Last von Holz eine Entfernung von 18 Werst 20 Minuten früher zurück, als die livländischen mit der gewöhnlichen Last des Holzes. Des Frühjahrs darauf unternahm ich Versuche mit dem Landbau, und zwar im Aufackern eines Aussenschlages von 5 Lofstellen, welchen ich — nachdem er vier Jahre als Weide benutzt worden — miethweise erstanden hatte. Die Arbeit wurde unter meiner speciellen Aufsicht gemacht und ich beobachtete dabei, dass zwei ardenner Stuten den Wendepflug mit Leichtigkeit führten, während es zwei livländischen derartig schwer fiel, dass ich sie abspannen lassen musste, damit sie keinen Schaden davon trügen etc.“ Zu diesen Versuchen muss ich bemerken, dass Dimse nur Kraftproben angestellt, nicht aber die Ausdauer der Thiere geprüft hat.

---

\*) Baltische Wochenschrift. Jahrgang. 1876, p. 436.

\*\*) l. c. p. 21, 23 etc.

Baron R. W. Ungern-Sternberg \*) opponirt C. v. Brasch. Er stellt die ardenner höher als die estnischen Pferde. Zu der Mittheilung Staël v. Holstein's, die Ardenner hätten weniger beim Haferschleppen aus Pernau geleistet, als die estnischen Pferde, macht er die Bemerkung, die letzteren seien von Jugend auf zur Arbeit verwendet worden, während dieses mit den Ardennern nicht geschehen. Diesem muss ich die Aussage des Veterinärarztes Hardwick entgegen halten, welcher mich versicherte, die fraglichen Thiere seien in Bezug auf Bewegung etc. gleich behandelt worden. Baron Ungern-Sternberg behauptet, die Leistungsfähigkeit der ardenner Pferde sei eine höhere, als die der estnischen, ihre Ausdauer aber kaum geringer. Er gibt zu, dass die ardenner den estnischen Pferden im Rennen nachstehen, spricht aber die Ansicht aus, sie genügten gewöhnlichen Ansprüchen, hierbei auf die ardenner-estnischen Pferde des Baron Ungern-Sternberg-Korast hinweisend, die den Weg von Korast nach Dorpat (50 Werst) bequem in  $4\frac{1}{2}$  Stunden zurückgelegt haben sollen. Ferner erwähnt er „dass er mit 2 ardenner Klepperstuten häufig den Weg von 9 Werst in 35 Minuten d. h. 16 Werst die Stunde \*\*) zurückgelegt habe, ohne dass der Kutscher nur die Leinen zu rühren brauchte.“

Zwischen den Herren C. v. Brasch und Baron Ungern-Sternberg entspinnt sich eine Polemik \*\*\*). Das Resultat derselben ist, dass jeder bei seiner Meinung bleibt. C. v. Brasch schliesst seinen Artikel †) mit einem Citate aus der „Deutschen Landwirthschaftlichen Presse“, die Luxemburger Pferdeausstellung betreffend (Nummer vom 13. November 1875). Dieser Passus ist so bezeichnend für das gegenwärtige Ardennerpferd, dass ich nicht umhin kann einen Theil desselben hier wiederzugeben.

---

\*) Baltische Wochenschrift. Jahrgang 1876, p. 19.

\*\*) Meinem Dafürhalten nach ist es nicht statthaft zu behaupten, dass Pferde, welche 9 Werst in 35 Minuten zurückgelegt, in einer Stunde 16 Werst rennen.

\*\*\*) Baltische Wochenschrift. Jahrgang 1876. Nr. 3 und 6.

†) Baltische Wochenschrift. Jahrgang 1876, p. 52.

„Ich hatte mir eingebildet — schreibt der Berichterstatter der landwirthschaftlichen Zeitung — ich weiss nicht aus welcher alten Schultradition her, dass in dem Grossherzogthum Luxemburg das Ardennenpferd zu Hause sei und hier sein letztes Refugium gefunden habe. Aus dem französischen Theile der Ardennen war es längst verschwunden, wie ich aus den Klagen von Gayot und Moll in ihrer allgemeinen Pferdekunde (*connaissance générale du cheval*) wusste; auch in dem belgischen Theile der Ardennen suchte man, — nach den Tristichien des Professors Leyder in seinem Rückblicke auf die vorjährige Ausstellung zu Brüssel, — seine Spuren vergeblich: also glaubte ich hier wenigstens nicht nur fossile, sondern lebendige Reste dieser Ardennenpferde zu entdecken, die allerdings nur 1'60 bis 1'65 M. gross und nicht edel, aber breit, kurzbeinig, genügsam und ausdauernd sind, eine ganz ausreichende Trabbewegung hatten und für den Dienst im Omnibus, der Pferdeisenbahn und dgl. ein sehr brauchbares Bespannungsmaterial bildeten, aber das war eine Enttäuschung! Der moderne Grössenwahn, der die Irrenhäuser bevölkert, vernichtet auch die Pferdeschläge! Die Sucht, alles in's Grosse zu treiben, verdrängt auch hier den früheren kleinen, aber nützlichen Ardennen, der mässig schwere Lasten in ziemlich raschem Trabe fortzuschaffen verstand und an seine Stelle tritt das schwere, lymphatische, nur im Schritt arbeitende flammländische Pferd.“

Dem Citate fügt C. v. Brasch hinzu: „Hüten wir uns davor, dass über das estnische Pferd in Zukunft in ähnlicher Weise geschrieben werde!

Ich meinerseits wünsche: möge diese wohlüberlegte Warnung C. v. Brasch's nicht in den Wind gesprochen sein.

In seiner Entgegnung behandelt Baron Ungern-Sternberg \*) Züchtungsprincipien. Er sagt, er habe keineswegs behaupten wollen, die Kreuzung mit Ardennenhengsten sei der allein richtige Weg, um zu einem schwereren Pferdeschlage in Livland zu gelangen. Seiner Meinung nach wäre das Clydes-

---

\*) Baltische Wochenschrift. Jahrgang 1876, p. 92.

dalpferd höher als die Ardenner zu stellen, nur sei das seltene Vorkommen desselben zu bedauern. Von dem kleineren Schlage Orlovscher Träber fürchtet er, dass sie zu feurig seien. Mit dem von Ungern-Sternberg citirten v. Nathusius kann ich mich nicht einverstanden erklären, indem derselbe die Inzucht als nicht fähig zur Verbesserung einer Pferdezucht verwirft. Ebenso kann ich durchaus nicht folgendem Ausspruche Baron Ungern-Sternberg's beipflichten: „dass unser ehemals guter, jetzt bis auf wenige Ausnahmen degenerirter estnischer Pferdeschlag unseren landwirthschaftlichen Bedürfnissen nicht entspricht, ist allgemein anerkannt und bedarf kaum der Begründung.“

Aus den oben angeführten Autoren geht klar hervor, dass dieses nicht allgemein der Fall ist und daher die Motivirung der Behauptung am Platze gewesen wäre.

In neuester Zeit ist die Züchtungsfrage in Torgel, resp. Livland einigermassen zum Abschluss gelangt. Die Vertreter der Reinzucht des estnischen Pferdes haben gesiegt. Im Frühjahr 1876 gab man in Torgel die Kreuzungen mit den Ardennern auf. Ich kann nur die Gestütsverwaltung und alle Vertreter der Inzucht zu dieser Errungenschaft im Interesse des Landes beglückwünschen. Wenn Torgel den Principien treu bleibt, nach welchen es in letzter Zeit zu züchten angefangen hat, so werden die guten Erfolge nicht ausbleiben.

Nach dieser geschichtlichen Skizze gehe ich zur Beschreibung des Gestüts, wie ich dasselbe im Juni 1876 fand, über.

Die Verwaltung des Gestüts besteht aus 3 von der livländischen Ritterschaft erwählten Gliedern. Präsident dieser Commission ist Landrath H. Staël v. Holstein. Der Umstand, dass sein Wohnsitz Stalenhof nur 4 Werst von Torgel liegt, ermöglicht ihm dem Gestüte die nöthige Aufmerksamkeit zu schenken. Zu der Gestütsverwaltung gehören ausserdem Akademiker Geheimrath A. v. Middendorff und Landrath v. Sievers (v. Sievers ist unterdessen gestorben, wer sein Nachfolger, ist mir nicht bekannt). Veterinär des Gestüts ist S.

Hardwick. An dem Gestüte sind früher die Veterinäre Dimse, Frisch und Ollino \*) thätig gewesen.

Ställe gibt es sechs, die in zwei Reihen nebeneinander aufgeführt sind, so dass je zwei sich gegenüber stehen. Die Wände der Ställe sind aus unbehauenenem Granit. Ecken und Fensterauskleidungen derselben bestehen aus Ziegelsteinen. Die Dächer sind mit Blitzableitern versehen. Zwei von den Ställen, welche ehemals Rindern zum Aufenthaltsorte dienten, sind enger, als die anderen vier. Der Fussboden ist aus gestampftem Lehm. Nur der Stall der Beschäler besitzt eine Bretterdiele. Die Pferde stehen sämmtlich in Kastenständen. An die Ställe schliessen sich mehrere grosse ungepflasterte Höfe an, auf denen sich die Füllen im Winter tummeln können. Zum Gestüt gehört eine geräumige Manege und eine Klinik mit zwei Abtheilungen, von denen die eine für ansteckende Krankheiten bestimmt ist. Brunnen mit gutem Wasser sowohl wie Scheunen für Heu, Stroh etc. sind vorhanden. Das Gestüt verfügt über gute Waldweide und Heuschläge. Den Kastenstand auf einem der Höfe, welchen Prof. Jessen \*\*) beschreibt, fand ich nicht mehr vor. Man hatte ihn auf den Vorschlag des Veterinärs Hardwick als überflüssig beseitigt. Es war dieser Kastenstand sechseckig. Die einzelnen Bretter schlossen aber nicht dicht aneinander, sondern bildeten Spalten von einigen Zoll Breite. Während der Sprungzeit schloss man den Probirhengst in den Kastenstand. Die Stuten tummelten sich in derselben Zeit auf dem Hofe umher. Diejenigen der Stuten, welche sich als rossig erwiesen, liess man gleich bespringen. Auf diese Weise sei die Anzahl der befruchteten Stuten eine bedeutend grössere geworden.

---

\*) Ein so häufiger Wechsel von Veterinären im Laufe von 20 Jahren ist zu bedauern, da doch jeder neue Veterinär immer eine gewisse Zeit braucht, um sich mit den Eigenthümlichkeiten des Gestüts vertraut zu machen. Damit sich ein Gestüt gedeihlich entwickelt, ist es nöthig, dass Veterinäre selbst mit in die Verwaltung desselben eingreifen. Man strebt im Innern des Reichs dahin, Veterinäre zu Chefs von Gestüten zu ernennen, was bereits theilweise der Fall ist.

\*\*) Journal für Pferdezucht und Jagd. 1861 Nr. 11, p. 63.

Das Gestüt besteht gegenwärtig aus vier Beschälern und achtundvierzig Stuten. Der Hengst Orro (Fuchs) ist ein Kreuzungsprodukt eines Arabers mit einer finnischen Stute. Er ist 10 Jahre alt. Er hat den arabischen Kopf von seinem Vater geerbt und zeichnet sich durch einen proportionirten Körperbau und gute Bewegung aus. Die drei übrigen Beschäler (Braune) sind sämmtlich estnischer Race. Wapsikas ist 16, Wolli 7 und Walle 4 Jahr alt.

Von den Mutterstuten gehören 21 der estnischen Race an, (von denen 16 braun, 4 grau und 1 fuchsfarbig). Sieben Stuten sind finnischer Race (6 Fühse, 1 Braune), das Gestüt besitzt ausserdem: 1 Vollblut-Ardennerstute (Rothschimmel), 13 Halbblut-Ardennerstuten (ardenn-estnisch), von diesen 7 Fühse, 3 Braune und 3 Rothschimmel; 1 Araber-Finnstute (Braune), 1 Araber-Ardenn (grau), 1 Ardenner-Araber-Finn (Rothschimmel), 3 finnisch-estnische Stuten (2 Fühse, 1 Braune).

Die Höhe der Thiere beträgt durchschnittlich 2 Arschin — 2 Arschin 2 Werschok.

Die Sprungzeit in Torgel währt von Anfang März bis Ende Juli. Für Auswärtige ist das Sprunggeld auf 2 Rbl. festgesetzt. Im Jahre 1874 brachten 49 Stuten, auf welche 326 Sprünge kamen, 34 Füllen. Im Jahre 1875 erhielt man von 49 Stuten, auf die 166 Sprünge vertheilt waren, 39 Füllen. Das Jahr 1876 gab von 48 Stuten bei 258 Sprüngen 45 Füllen.

Sowohl Stuten wie Hengste benützt man mässig zur Arbeit. Man sieht darauf, dass alle Thiere gleichmässig beschäftigt werden.

Die Fütterung zerfällt in Weidegang und Stallfütterung. Der Weidegang dauert vom Beginne des Frühjahres bis Anfang September. Die Beschäler stehen immer auf Stallfütterung. Sie bekommen im Sommer 7 Pfund Hafer nebst Grünfutter, im Winter dagegen erhalten sie 7 Pfund Hafer und 25 Pfund Heu. Den Stuten verabfolgt man das ganze Jahr hindurch 5 Pfund Hafer, im Winter ausserdem 25 Pfund Heu.

Eine besondere Beachtung verdient die Fütterung der Füllen. Vier Monate alt entfernt man sie von der Mutter. Sie

werden in einem besonderen Stall, an den eine Kuppel stösst, untergebracht. Hier versorgt man sie mit soviel Grünfutter und Hafer (circa 5 Pfund täglich) als sie fressen wollen. Im Winter machen 4 Pfund Hafer und 10 Pfund Heu ihr tägliches Futterquantum aus. Ein-, zwei- und dreijährige Füllen gehen im Sommer auf die Weide und bekommen keinen Hafer. Gegen Ende des Sommers, wo das Gras spärlicher vorhanden, gibt man ihnen Abends etwas Heu. Im Winter bekommen einjährige Thiere 7 Pfund, zweijährige 6 Pfund und dreijährig 10 Pfund Hafer, die letzteren bis zum Verkauf, der mit 4 Jahren stattfindet. Heu dagegen erhalten alle gleichmässig zu 25 Pfund. Nur durch diese intensive Fütterung der Füllen ist es möglich geworden, die gewöhnlich 1 Arschin 15 Werschok hohen estnischen Pferde auf 2 Arschin 1—2 Werschok zu bringen.

Das ganze Jahr hindurch werden alle Thiere im Freien am Brunnen getränkt.

Die dreijährigen Pferde führt man im Winter ein und übt sie bis zur Auction 2—3mal in der Woche im leichten Anspann. a

Von Krankheiten hat das Gestüt wenig zu leiden gehabt. Dimse sagt, es seien nur Kolik, gutartige und verschlagene Drüse, Verwundungen und bei sehr wenigen Gelegenheiten Verfüllen vorgekommen. Von Thieren, welche Krankheiten auf ihre Nachkommen übertragen, sind ihm überhaupt nur drei bekannt, nämlich ein Hengst mit einem schwachen Knie, eine Stute, die an Kurzsichtigkeit litt, und ein anderer Hengst, der zwanghufig war. Die Influenza und den Milzbrand, welche in der Umgebung des Gestüts geherrscht, habe man durch geeignete Massregeln immer von den Pferden desselben fern gehalten.

Anfang Juni (gewöhnlich den ersten) findet alljährlich in Torgel eine öffentliche Versteigerung der vierjährigen Pferde statt. Die Bauerngemeinden haben die Vergünstigung, dass man ihnen zur Zucht geeignete Hengste zu dem halben Preise des wirklichen Werthes abgibt, doch nur unter der Be-

dingung, sie als Sprunghengste zu benutzen und sie nicht zu castriren.

Im Jahre 1876 betrug der Durchschnittspreis der verkauften Hengste 260 Rbl., der der Stuten 224 Rbl. Den höchsten Preis bezahlte man für einen Hengst mit 421 Rbl. Im Jahre 1861 dagegen, wo die erste Versteigerung stattfand, erhielt man durchschnittlich für die Thiere 62 Rbl. Der höchste Preis belief sich auf 106 Rubel.

